Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 18. Januar 1904. No. 3.

Ein eigener Herd ist Goldes wert.

Ein eigen Haus — o teures Gut,
O seliger Gedanke!
Du Arche, drin das Herze ruht,
Wenns Schifflein noch so schwanke;
Hier deckt der Schutz des Höchsten zu
Und schafft dem Herzen Fried' und Ruh',
Wohnt hier mit seiner Gnade.

Ein friedlich Haus — wenns Herz oft bebt
Im Wogendrang des Lebens,
Ein Eiland grün sich hier erhebt,
Wo Zuflucht nicht vergebens.
Auf heil'gem Boden hier wir stehn,
Und unsres Gottes Wunder sehn,
Wenn er sich offenbaret.

Ein gläubig Haus — wenn's bunt hergeht
Im lauten Weltgetümmel,
Ein Heiligtum hier offen steht,
So friedlich und so stille;
Da kehrt der müde Streiter ein,
Schließt seine Thür und ist daheim,
Und wohnt in Gottes Frieden.

Ein christlich Haus — o süße Statt,
Wo Herzen sich verstehen,
Ein Vorbild jener Himmelsstadt,
Drin Friedenspalmen wehen.
Zu Gottes Thron das Opfer steigt,
Und Gottes Licht herab sich neigt —
Ein Himmel auf der Erde.

Solch friedlich, gläubig, christlich Haus
Sei uns vom Herrn beschieden,
Daß wir drin wandeln ein und aus
Im Glauben, Hoffen, Lieben, —
Bis Gott das Erdenhaus abbricht
Und heim uns führt zum ew'gen Licht:
Das schenk' uns Gott in Gnaden!

Eine Antwort

zu der Frage in No. 46 der „Rundschau" auf Seite 3, was der Heiland damit meint, wenn er sagt: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." Matth. 24, 28; Hiob 39, 30.

Aus den eben vorhergehenden Versen vom 23. anfangend, geht deutlich hervor, daß der liebe Heiland damit auf die ganz letzte Zeit vor seiner Zukunft zum Gericht hinaus geschaut hat; und wenn man nun jene prophetische Reden unseres lieben Heilandes auf die gegenwärtige Zeit anwendet, so siehet man dieselben sich bereits deutlich und klar erfüllen; denn es taucht in der sogenannten christlichen Kirche z u und v o n welcher er dort redet, keine so falsche Lehre auf, die nicht mit großem Beifall von vielen auf- und angenommen wird. Und diese falsche Lehren meint der Herr mit dem Aase und diejenigen, welche dieselben auf- und annehmen und Beifall geben mit den Adlern, welche unter dem Geschlecht der Vögel ausnahmsweise große Liebhaber sind vom Aase, über dasselbe scharenweise herfallen und sich an dieser Lieblingsspeise sättigen. Und so wird's kurz vor seiner Zukunft, wie er V. 23. u. 24 sagt, in seiner Kirche hergehen und erfüllt sich heutiges Tages noch wie nie zuvor. Jede Partei, obgleich ihre Lehren die eine von der andern auch weit abweichen, so behauptet doch eine jede die allein richtige evangelische Lehre zu haben, was jedoch einmal nicht möglich ist. Der Apostel schreibt in 1. Kor. 12 von den mancherlei Gaben zum Lehren, aber so ist es doch nur e i n Geist, durch welchen die richtige evangelische Lehre gelehrt wird. V. 4. Dieser Geist teilet nun einem jeglichen das S e i n e zu, nachdem er (der Geist) will (v. 11.) und nur diejenigen, die diesen Geist aus Gott empfangen haben und nicht den Geist der Welt, lehren nicht mehr mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, nach 1. Kor. 2, 12. 13. Und das ist gerade derselbige Geist, durch welchen das Wort eingegeben und geschrieben worden ist, laut 2. Pet. 1, 20. 21. Und obwohl diejenigen, welche dieser Geist treibet, nach Röm 8, 14. 16, auch noch im Fleische wandeln, so streiten sie doch nicht mehr fleischlicherweise, denn die Waffen ihrer Ritterschaft sind nicht mehr fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören alle Befestigungen, Anschläge und Höhen, die sich erheben wider Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen a l l e Vernunft unter dem Gehorsam Christi, laut 2. Kor. 10, 3—5. Der Geist der Welt dagegen paart sich mit der menschlichen Vernunft, und hängt um den Buchstaben herum, und hat kein Verständnis davon, was der Geist des Buchstabens in dem Wort zu ihm redet. Und weil die menschlichen Naturen so verschieden sind, so sind auch die Lehren des Geistes der Welt so verschieden; und somit auch die Auslegungen und Deutungen der Schrift verschieden. Das ist es denn, was der liebe Heiland damit meint, wenn er sagt: „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler!" Und daran sollen wir beurteilen, wie viel es an der Uhr ist mit seiner letzten Zukunft in den Wolken des Himmels zum Gericht, laut Matth. 16, 2. 3; Luk. 21, 25—28, und ermahnt seine Gläubigen zur Wachsamkeit und zum Gebet, um würdig zu sein dem allen zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn! Luk. 21, 36.

Isaac Peters.

Tadeln.

Wie oft hört man Mütter, wenn sie in mitteilsamer Stunde ihr Herz einer guten Freundin ausschütten, ganz verzweiflungsvoll sagen: „Alles Tadeln hilft nichts!" Ob sich diese Mütter wohl ein einziges Mal die Frage vorgelegt: „Tadelst Du auch in der richtigen Art und Weise" oder „war der Tadel am Platze?" — Hier sehe ich manche Leserin bedenklich den Kopf schütteln; denn Tadeln ist immer am Platze, meinen sie. Ich bin dieser Ansicht nicht. Durch zu vieles Tadeln verdirbt man in der Erziehung mehr, als man gut macht, weil man das betreffende Kind abschreckt oder es empfindlich macht, was noch schlimmer ist. Ob ein positiver Tadel notwendig war oder nur eine Vermahnung, ein ruhiges Hinweisen, richtet sich nach dem jeweiligen Anlaß; Fehler haben wir alle, und so lange es Menschen giebt, wird es die Pflicht der Eltern und Lehrer sein, vorkommenden Falles zu tadeln. Aber wie soll man tadeln, damit das richtige bezweckt und erreicht wird?

Als Hauptregel des Tadels, dessen Wirkung eine gute sein soll, möchte ich größte Kürze aufstellen. Man kann mit wenigen Worten mehr sagen als mit einer ganzen Flut von Worten, an deren Ende der Getadelte oft nicht mehr weiß, warum er getadelt worden. Zweitens tadle man nie in Gegenwart anderer; denn nichts ist niederdrückender, als wenn bei einer Zurechtweisung sich Zuschauer befinden, die womöglich noch ihr Kommentare dazu liefern oder gar schadenfroh über die oder den Getadelten lächeln. Drittens tadle man niemals unbesonnen, lasse sich nicht hinreißen, im ersten Aerger hinauszupoltern, sondern prüfe erst und rede dann. Viertens überlege man wohl, welche Worte man wähle, um den beabsichtigten Eindruck hervorzurufen; man suche sich nach Möglichkeit zu beherrschen, damit man sich keine Blöße und dem anderen Teil keine Veranlassung gebe, über den Tadel zu lächeln. Das letztere kommt so leicht vor, wenn z. B. Hausfrauen bei jeder Kleinigkeit, die im Haushalt versehen wird, ein Lamento aufschlagen und das Mädchen, oder wer sonst der Uebelthäter gewesen, mit einem Wortschwall überschütten. Andererseits ist es bei solchen Gelegenheiten schon vorgekommen, daß Frauen ihre Dienstboten schwer kränkten. Man vermeide auch das immer wiederkehrende Tadeln ein und desselben Fehlers bei den Kindern. Man versuche es vielmehr mit freundlichem Hinweise, man wende sich an den Verstand, appelliere an das Herz des Kindes, stelle ihm, ruhig, ernst, aber eindringlich vor, was man an seinem Betragen oder an seiner Arbeit auszusetzen hat, und ich bin überzeugt, dies wird mehr Eindruck hinterlassen, es wird der Wunsch, sich zu bessern, eher in dem Herzen aufkeimen, als wenn man heftig wird oder gar mit empfindlichen Strafen bedroht.

Jeder Charakter will anders behandelt sein, und dies möchte ich am meisten auf den Tadel angewendet wissen. Wer sich seiner eigenen Unvollkommenheit bewußt ist, wird am sichersten den richtigen Ton treffen, der jedem dienlich ist. (D. Bl. g. d. H.)

Trost.

Wir müssen wieder verstehen lernen, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft besteht und darum das Beste nicht auf dem Teller dargebracht, sondern nur in des Lebens Kampf erworben werden kann. Wahrlich, die gebratenen Tauben fliegen nirgends weniger in den Mund als im Reiche Gottes. Wir müssen mehr beten — im Kämmerlein beten, mehr denken, mehr üben als hören, wenn wir die Kraft Gottes heiligend und tröstend erfahren wollen. Man trifft oft trostbedürftige Menschen, die mitten in christlicher Umgebung stehen und überall Trost suchen bei Men-

schen, aber einfältig, wahr, herzlich beten können sie nicht. Darum fühlen sie denn über einem schönen Buch oder einer übertreibenden geistlichen Rede Ströme von Erquickung, aber dieselben rauschen vorüber wie ein Gießbach nach dem Gewitter und bald folgt wieder die Dürre. Wer sein Christentum sich nicht anschwatzen läßt, wie der Maurer die Tünche an die Wand wirft, sondern selber betend nachdenkend, übend baut, der findet vielleicht keine Ströme von Trost, sondern nur Bächlein. Aber sie rauschen nicht vorüber, sie sind gespeist von der tiefen Quelle im eigenen Herzen, die nun zum eigenen Wesen gehört und aus den Bächlein wird ein Bach und aus dem Bach über Jahr und Tag ein kleiner Fluß, vielleicht das ganze Leben lang nicht mehr; aber derselbe fließt ja in das Meer der Ewigkeit, dort wird er schon zum vollen tiefen Strom. Wie sollten wir kleine Menschen auch hier in unserer Dürftigkeit schon Ströme verlangen wollen!

Will aber jemand fremden Trost, der findet ihn am besten in den Goldkörnern der Schrift und in den alten Liedern, die Gerhard, Gellert, Lavater und andere Gottesmänner aus tiefer Erfahrung heraus sangen und die in ihren ehrwürdigen, mächtigen Klängen noch lange ertönen werden, wenn die meisten Stimmen unserer Zeit längst wieder verhallt sind. Aber es giebt leider Christen genug, denen die Klänge ihres Kirchengesangbuches so fremd geworden sind, daß sie kein Ohr mehr für sie haben. Ich rate dem Leser, der des Trostes bedürftig ist, diese Kernlieder aufzuschlagen, wenn ihm über anderer süßer Kost nur elender geworden ist. (Th. Schöpf.)

Weltschmerz.

Ich sitze am offenen Fenster,
In eine Schrift vertieft,
Darin es vom Elend des Lebens
In herben Klagen trieft.

Es sei die Erde, so les' ich,
Ein ewiges Jammerthal,
Das aus den Stunden des Daseins
Bannt jeden Freudenstrahl.

Ein bunter Kranz von Schmerzen,
Ein nie versiegender Born
Von Leid sei unser Leben,
Ein blütenloser Dorn. —

Ich les' es—und durch das Fenster
Dringt goldener Sonnenschein,
Dringt Lerchenjubel und Düfte
Erblühender Rosen herein.

Und neben mir in den Kissen
Liegt, eben vom Schlummer erwacht,
Mein Büblein und strampelt vor Wonne
Und schüttelt die Locken und lacht.

Und aus den Händen leg' ich
Das Buch voll Jammer und Harm
Und setze mein jubelndes Büblein
Glückselig auf meinen Arm.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Goessel. Geehrte „Rundschau"! Ich denke das Buch: „Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen" ist sehr empfehlenswert.

Ich wünsche euch zum neuen Jahr,
Neues Leben,
Zum neuen Leben neuen Mut
Und ew'gen Trost durch Christi Blut.
Zur alten Wahrheit neue Liebe
Zum neuen Leben neue Triebe.—
Vor altem Bösen neues Grauen •
Zum alten Gott ein neu Vertrauen.
Ein neues Schwert zum alten Krieg
Zum alten Krieg, ein neuer Sieg.

(Der Editor, und wir meinen alle Leser mit uns, danken für diesen biedern Gruß.)

Für den Kalender sage ich schönen Dank. Es schreibt darin ein „Ansiedler", daß er nicht mit den lieben Onchens stimme, die da predigen, die Welt wird immer schlechter, er denkt, daß noch niemals so viel für die Verbreitung des Wortes Gottes und der Linderung der Not im allgemeinen gethan wurde, nimmt auch Schule und Kirche dazu, und behauptet, daß noch niemals so viel gewirkt und gethan wurde, als in dieser Zeit.

Ich will darüber auch keine Bestimmung machen, wenn mehr gethan wurde, ich glaube doch, daß die Welt immer schlechter wird.

Wie viel verbessern die Predigten des Alex. Dowie, und mehrere andere die Welt? Wie viel verbessern die Trusts und Logen—heben sie wirklich aus Nöten? Ich glaube einfach, es geht mit der Welt, trotz allem Glanz, den Krebsgang. —

Aber, wir haben im Worte Gottes die Verheißung, daß es wirklich besser werden wird, wenn der Teufel erst wird gebunden sein, und Jesaia 11 in Erfüllung gegangen ist.

Zwar hat einst jemand geschrieben, daß der Teufel jetzt gebunden sei, und die Kette, womit er gebunden, sei das Leiden Jesu Christi. — Das leugne ich auch gar nicht — aber die Heiden, die können dieses noch nicht rühmen und er soll ja auch für sie gebunden sein — wann das erst sein wird, dann wird man es im allgemeinen glauben, daß es besser geworden ist. Bis dahin wollen wir das „rühmen von der guten Zeit" noch sparen und Geduld haben.

Geduld ist ein Reisekleid, damit man durch die Welt wandert, bis in die Ewigkeit.

Ehre, Glaube und Auge,
Leiden keinen Scherz
Ehrenpreis ist besser
Als tausend Gulden kraut.
Gott im Herzen, die Schrift in der Hand,
Fährt man wohl zu Wasser und Land.

Grüßend,

Kornelius Unruh.

Galva, den 29. Dezember 1903. Werte „Rundschau"! Mit Erlaubnis eines Abonnenten komme ich bittend, folgendes aufzunehmen. Möchte meinen Söhnen Peter Penner in Hirschau, Molotschna; Jakob Penner, Samara, und Gerhard Penner in Orenburg ein Lebenszeichen zukommen lassen. Ich wohne schon etwas über ein Jahr bei meinem Sohne Friedrich Penner, welcher verheiratet ist. Er hat schon öfters an seine obengenannte Brüder Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Wir grüßen sie freundlich und bitten sie, uns ihre richtige Adresse, wenn auch durch die „Rundschau", mitzuteilen. Im Falle sie die „Rundschau" nicht lesen, sind Freunde gebeten, ihnen dieses mitzuteilen.

Friedrich Penner.

Unsere Adresse ist: Galva, P. O. Mc Pherson Co., Kansas, North Amerika.

Nebraska.

Henderson, den 1. Jan. 1904. Weihnachten haben wir wieder zurückgelegt und das neue Jahr angefangen! Wie flieht die Zeit so schnell dahin. Wir müssen heute wohl mit dem Psalmisten rufen: Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Kann der Dichter nicht mit recht diesen Ausruf singen:

Gott, du führest unsre Stunden,
Das alte Jahr ist schnell entschwunden,
Nun schenkst du uns ein neues Jahr.
Doch du, Lenker unserer Zeiten,
Du König aller Ewigkeiten,
Du bleibst die Liebe immerdar.
Dich, Vater, preisen wir,
Du bleibest für und für
Unsre Zuflucht;
Herr, was dein Rat
Beschlossen hat,
Das reifet stets zu heil'ger That!

Herr, laß uns im Glauben wandern,
Von einem Jahre bis zum andern!
Wir wissen, daß du bei uns bist.
Du, den Gott uns auserlesen,
Bist selbst ein Pilger hier gewesen,
Wir trau'n auf dich, Herr, Jesus Christ.
Gieb Glauben, Mut und Kraft,
Zu treuer Pilgerschaft,
Treuer Heiland.
Wir sind ja dein,
Du sollst es sein,
Dem wir uns hier und droben weih'n!

O gewiß haben wir diese Zeilen schon gelesen und gesungen, aber auch mancher Seufzer ist zu Gott emporgestiegen! Auch zurück nach dem alten Vaterland, wo noch unsere lieben alten Eltern verweilen. Wir haben sie so manches Mal am ersten Weihnachtstage mit einem Liedchen erfreut, was wir aber jetzt nicht mehr können. O ich möchte wohl sagen: Ihr, die Ihr noch bei Euren Eltern verweilen könnt, wisset nicht was solches meint! Wir waren am ersten Weihnachtstag hier bei Jakob Krökers, es hatten sich da alle ihre Kinder versammelt und ein jedes empfing aus des Vaters Hand eine große feine Bibel, die wohl $6.00 per Stück wert ist. War das nicht fein? Wir freuten uns mit ihnen zu sein, wo gesorgt war, Freude im Haus zu haben. Obzwar auch wir unseren lieben Kleinen morgens schon eine Freude bereitet hatten, und auch scheint ihnen diese Freude deutlich zu machen, daß es weiter nichts bedeutet, als des Herrn Geburtstag. Am heiligen Abend war von unseren beiden englischen Lehrer und Lehrerin ein Weihnachtsbaum verfertigt, wo viele Gedichte von Kindern und Größern gesprochen wurden. Ein herrlicher Chor begleitete es. Also überall wurde gesucht, Freude zu bereiten. Ich dachte an das, was in Rußland oft erzählt wurde, daß in Amerika die Festtage wohl öfter vergessen würden. Gedacht werden ihrer hier auch noch, aber gefeiert (im großen genommen) werden sie wohl dort noch besser. Hier begnügen sich viele schon mit einem Festtag, anstatt drei. Nun, mein Wunsch ist aber, daß sich doch keiner möchte stören über diesen unvollkommenen Zeilen, möchte wohl noch manches schreiben, aber—es geht uns noch immer wie Schafe, die ohne Hirte sind. — Jedoch freuen wir uns des rechten Hirten, der uns noch immer in seiner Gnade trägt. Derselbe wolle uns recht führen und leiten und erlösen von allen Banden und Lastern, so daß wir mit festen Tritten diesem neu angefangenen Jahr und solange er uns hier noch weilen läßt, wandeln mögen. Wünsche noch einem jeden Leser zum neuen Jahr den 121. Psalm nebst Gruß, D. K. H.

Jansen. Werte Rundschauleser! Der Dichter singt:

Ein Jahr geht nach dem andern hin
Der Ewigkeit entgegen,
Ach, möchte doch der träge Sinn,
Dies fleißiger erwägen.

Wenn man auf die Güte Gottes, auf seine Langmut und Geduld schaut, dann sind wir ihm doch viel Dank schuldig. Mir kommt oft der Gedanke: Was ist der Mensch, daß du, o Gott, seiner gedenkest, und dich seiner so herzlich annimmst. Wir fehlen wohl alle, aber wenn wir nur reumütig sind und unsere Fehler erkennen, so will er ja vergeben und wieder gnädig sein.

Die schönen Weihnachtstage sind wieder vorbei, war wohl etwas kalt, aber der Weg war trocken. Wir wohnen jetzt ganz nahe an der Kirche.

Auf dem Kinderfest wurde viel aufgesagt, die Chöre haben schön gesungen, und die Brüder machten aufmerksam, doch zu thun wie Maria that, alle Worte zu behalten und im Herzen zu bewegen. Mein Wunsch ist: Wir möchten den lieben Heiland lieben und ihm folgen.

Hier befinden sich jetzt mehrere Kranke, Jakob J. Klaßen, die Tante A. L. Friesen, Br. Wilhelm Thießen, Frau Kl. D. Friesen (ist schon gestorben, wie die Leser in einer andern Korrespondenz sehen.—Ed.) ist schon viele Jahre kränklich, sie litt in letzter Zeit an Wassersucht und ist sehr geschwollen.

Heute, den 2. Jan., will ich meinen Bericht fertig machen. Die verstorbene Kl. D. F. war die Tochter des seit etlichen Jahren verstorbenen Jak. L. Fr. Sie hinterläßt ihren Mann und drei Kinder, welche ihren Tod betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn sie hatte ein Verlangen, aufgelöst und in der ewigen Ruhe zu sein; sie war 43 Jahre alt. Dies wenige diene ihren Freunden hier und in Rußland zur Nachricht.

Verbleibe Euer Mitpilger nach Zion. F. K. Sawatzky.

Oklahoma.

Sophia. Werte Rundschauleser! Wir verließen Inman, Kan., am 2. September per Wagen nach Beaver Co., Okl. Wir hatten schönes Wetter, die Reise ging gut. Der Gesundheitszustand ist hier gut.

Unser Segenswunsch zum neuen Jahr gilt allen Freunden, dem Editor und allen Lesern.

Heinrich Plett.

Medford, den 22. Dez. 1904. Werte „Rundschau"! Zuvor einen Gruß an den lieben Editor und an alle Rundschauleser, an alle Geschwister und Freunde in Rußland sowohl als in Amerika. Die heilige Weihnachtszeit ist wieder vor der Thür, ein mancher, der voriges Jahr noch lebte, ist nicht mehr da, und wer weiß, lieber Leser, wie nahe unser Ende ist. Ich denke oft an das Wort: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre." Die wenigsten erleben dieses hohe Alter. Schreiber dieses ist 71 und seine liebe Frau 64 Jahre alt gewesen. Daraus ist zu schließen, daß wir unser Ziel bald erreicht haben werden. Ich bin jetzt, Gott sei Dank, schön gesund, aber meine liebe Frau ist sehr leidend, hat noch immer ihren schlimmen Husten, wohl schon seit 30 Jahren, wenn nicht länger, und dazu noch Rheumatismus in allen Gliedern, so daß sie schon manchmal wünscht aufgelöst und in eine bessere Wohnung, wo keine Schmerzen sind, versetzt zu werden. Wir wohnen bei unserem Sohn Jakob auf dem Hof in unserem eigenen Hause, haben eine Kuh und ein Buggy. Wenn es schön ist und wir können, geben sie uns ein Pferd und dann fahren wir zur Andacht. Wir sind meistens allein zu Hause, hin und wieder ist auch unsere Tochter Agatha bei uns, sie ist noch ledig; die andern Kinder sind alle verheiratet. Peter und Martin Reimers wohnen nahe bei uns; Martin hat zwei Viertel Land, auch Neufelds, unsere Tochter Anna, haben zwei Viertel und wohnen drei Meilen von uns entfernt. Diesen geht es im irdischen sehr gut. Gerhard Reimers wohnen in Kansas. Tochter Agatha ist gegenwärtig dort auf Besuch, es ist etwa 100 Meilen von hier. Wir haben sechs Kinder am Leben, neun sind tot.

Nun gehe ich noch zu unseren Verwandten in Nebraska. Danke den lieben Freunden David Hieberts, Henderson, für die uns geschickte Photographie; dann noch nach Kleefeld, Rußland, wo unserer früherer Wohnort war. — Liebe Freunde, Peter Hieberts, meine Frau spricht noch sehr oft von Euch, möchte gerne wissen, wie es Euch geht, ob Ihr noch am Leben seid. Haben auch gehört, daß Du, lieber Bruder Jakob Reimer, wieder in Kleefeld wohnst, seid Ihr noch gesund und rüstig wie früher? Und Ihr, lieben Nachbarn, so viel Eurer noch am Leben sind, hoffentlich erinnert Ihr Euch noch unser. Wie geht es Dir, Schwester Joh. Willms, Du wohnst doch wohl noch mit Deinen Kindern zusammen. Berichte uns über Dein Befinden. Wir wohnen nahe bei Aron Wiensen von Konteniusfeld. Frau Wiens spricht sehr oft von Dir, sagt, sie ist Dir immer sehr gut gewesen. Gehe von hier nach Sagradofka, zu Gerhard und Abraham Reimers. Was macht Ihr, liebe Brüder? Es geht Euch doch wohl allen sehr gut.

Von Sterbefällen kann ich hier aus unserer Nähe nicht berichten, aber leidend sind mehrere. Frau Aron Wiens von Konteniusfeld hat Rheumatismus, auch meine Nichte, Frau Gerhard Fast von Fürstenwerder, hat viel Reißen, aber bei ihrer Schwester, Martin Dirksens ist alles schön gesund. Deinen Brief, Bruder Abraham, haben wir erhalten.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unserer erinnern. Wer uns lieb hat, möchte an uns schreiben. Unsere Adresse ist:

Peter A. Reimer,
Medford, Oklahoma,
Nordamerika.

Es schlägt im Strome des Lebens der leichte Scherz über manche ernste Stelle eine Notbrücke.

Minnesota.

Jona Lake. Werter Editor! Einliegend finden Sie $1.00 für meine „Rundschau" bis 1905. Ich lese die „Rundschau" sehr gerne, weil so viel Nützliches und Interessantes vom christlichen Glauben und von den Korrespondenten darin enthalten ist. Ja, sie ist auf Gottes Wort gegründet.

Da ich nun der einzige Mennonit hier bin, so habe ich mich schon oft nach Glaubensbrüdern gesehnt. Wie die Verhältnisse hier jetzt sind, kann man nicht so leicht ausverkaufen, denn der „Landboom" steht jetzt still.

Mein Sinn ist, nach den westlichen Staaten, wo sich Mennoniten ansiedeln wollen, jedoch mein Sohn fährt Montag nach dem Staate Washington ab, und wenn es ihm da gefällt, werden wir mit Gottes Hilfe dorthin gehen. Es ist doch ein großes Vorrecht, als Mennonit erzogen zu sein. Meine alte Heimat war Bildhausen, bei Neustadt an der Saale, in Bayern, und wenn jemand von dort in Amerika ist, so möchte er an mich schreiben.

Mit herzlichem Glückwunsch zum neuen Jahr. F. Sander.

Mt. Lake, den 6. Januar 1904. Werte Leser der „Rundschau"! Merkwürdig ist es, daß die Korrespondenzen in der „Rundschau" viel weniger sind, als ein Jahr zurück um diese Zeit, was ist wohl die Ursache? (Bitte, in No. 2 und 3 nachzusehen — geht los, nicht wahr? — Ed.) Sind wir zu sehr beschäftigt in unserem alltäglichen Leben oder wenden wir uns mit dem berichten von Neuigkeiten und Vorkommnisse sonstwo hin? Zu bemerken wäre noch, wenn man alle Anforderungen der Zeitungsmänner, die ihre Probenummer um diese Jahreszeit ins Haus schicken, gefällig sein will, so findet man kaum zu etwas anderem Zeit als zum Zeitunglesen, Zeitungbestellen oder -abbestellen, sodaß das Berichteschreiben schon in den Hintergrund gedrängt wird,—gut ist, wenn man eine bestimmte Regel in dieser Sache hat und demgemäß handelt.—

In letzter Zeit sind hier mehrere Todesfälle vorgekommen. Am 30. Dezember v. J. starb der alte Johann Dick, fr. Elisabeththal, Rußland, nachdem er etwa zwei Wochen schwer krank gelegen, und wurde am 3. Jan. von der Bethels-Kirche aus begraben; zur selben Zeit wurde Pet. Penner, Sohn des Bernh. Penner, nahe Butterfield, eines Morgens tot im Bett gefunden, im Alter von etwa 30 Jahren. Er führte ein Einsiedlerleben, und wie angenommen wird, ist er durch Kohlengas, welches dem Ofen entströmte, erstickt.

Am 4. d. M. starb die alte Mutter H. Voth von Mt. Lake, nachdem sie schon längere Zeit ziemlich schwächlich gewesen, war sie noch etliche Tage schwer krank, was ihren Tod zur Folge hatte.

Krank sind hier in der Stadt: Jak. J. Unruh, am Typhusfieber und Jno. H. Klein am Herzschlag. Auch ist hier unter den Kindern eine Krankheit, „Mumps„ genannt, die aber bis jetzt keinen tödlichen Verlauf hatte. Das Wetter ist bis daher sehr erträglich mit wenig Schnee, zu wenig, um den Schlitten zu gebrauchen.

Aeltester Heinrich Voth macht gegenwärtig bei seinen Gemeindegliedern Hausbesuche.

N. C. Hiebert und Familie, ebenfalls auch Rev. N. N. Hiebert, fuhren den 5. d. M. nach Butterfield zum Begräbnis des Peter Penner.

Der alte Onkel Heinrich Holzrichter leidet diesen Winter schwer an der Wassersucht.

Mit Gruß, Euer Korr.

Bingham Lake, den 2. Jan. 1904. Werter Editor! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin und mich schon lange mit dem Gedanken getragen, mal für die „Rundschau" zu schreiben, so bitte ich Dich, diese Zeilen mit auf die Reise zu nehmen, denn sie ist ja ein Bote, der beinahe in ein jedes Haus einkehrt, und da die lieben Freunde fast in der ganzen Welt zerstreut wohnen und wir schon lange nichts von ihnen erfahren haben, so dachte ich mal etwas von uns hören zu lassen. Wünsche allen Freunden und Lesern samt dem Editor den Segen und den Frieden Gottes im neuen Jahre. Ja, lieben Freunde, wir haben nochmals das neue Jahr betreten; aber dunkel liegt es vor unseren Augen, und wenn wir stille stehen und 28 Jahre zurückblicken und fragen, wo sind all die lieben Jugendfreunde? dann kommt die Antwort: Ihrer viele sind schon in der Ewigkeit. Eben fällt mir der Vers in „Evangeliums-Lieder" ein: No. 90:

„Wie werden doch begrüßen
Dort deines Lichtes Strahl,
Die sich in Christo liebten
Hier in dem Schattenthal;
Dort stehen keine Witwen
Am öden, dunklen Grab,
Dort trocknet Gott die Thränen
Der armen Witwen ab." u.s.w.

Wende mich nun an die lieben Freunde in Rußland, als da sind: Wallen und Thielmans Kinder, Blumenort, Edigers Kinder, Rudnerweide, Peter Wiensen Kinder, früher Nikolaidorf, jetzt in der Krim wohnhaft. Das sind ja alles unsere Vetter und Nichten. Möchten gerne einmal von dem einen oder andern einen Brief lesen, um zu erfahren, wer da noch lebt, und wie es Euch allen geht. Will denn einen kleinen Bericht von uns geben. Mutterchen ist bei uns in Pflege, ist auch schon 77 Jahre alt, ist nach ihrem

Alter aber noch so ziemlich munter. Kinder haben wir zehn, Helena ist mit einem Peter Friesen, Schullehrer, verheiratet. Die andern Kinder sind noch zu Hause. Nikolai Hieberts mit Kindern sind gesund; auch Johann und Peter Hieberts mit ihren Kindern sind gesund. Onkel Johann Eitzen ist bei seinen Kindern Jakob Eitzen in der Pflege, ist aber noch immer munter. Jakob Eitzen, früher Paschwa, ist bei Jakob Vogten in der Pflege, ist auch schon 80 Jahre alt, wandert noch immer umher, aber das Gedächtnis ist schon schwach. Hamms Kinder sind alle gesund, und geht es ihnen im irdischen gut, außer Abraham, der ist nach Kalifornien gezogen, sucht da sein Glück, glaube aber, daß er es auch da nicht finden wird. David Hamm hat Lust, wenn der Herr ihm Leben und Gesundheit schenkt, nochmals eine Reise nach Rußland zu machen. Nun, es muß ihm dort wirklich gut gegangen, und es müssen ihm unvergeßliche Stunden in Erinnerung geblieben sein. Auch ich und meine Frau und drei Kinder durften im Frühjahr eine Besuchsreise machen, nämlich nach Saskatchewan, wohin meiner lieben Frau Eltern und Geschwister alle gezogen sind. Solches sind doch immer selige Stunden des Wiedersehens. Waren 21 Jahre von zu Hause weg. Nach meinem Erachten könnte ein mancher dort eine schöne Heimat gründen, denn, sollte ich hier auf einer Rentfarm leben, dann wollte ich nicht in Minnesota sein. Will Euch berichten, daß der Tod auch hier seine Ernte hält. Es sind hier diese Woche drei Todesfälle vorgekommen: Erstens starb der alte Johann Dick, früher Elisabeththal; zweitens die alte Mutter Heinrich Voth, früher Paulsheim, und drittens ein Peter Penner, Sohn von Bernhard Penner, Bergthal. Er wohnte allein auf der Farm, und hat man ihn morgens tot gefunden, soll an Kohlengas erstickt sein. Darum gilt es mit dem Psalmisten zu sagen: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen und unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Wohl dem, der dann mit Freuden vor dem Richterthron erscheinen darf. Will denn noch berichten, daß der Herr uns, wenn auch nur eine mittelmäßige Ernte, doch im irdischen immer noch sehr gesegnet hat, wofür wir ihm nicht genug danken können.

Nun noch einen Gruß an den Editor samt allen lieben Freunden und Lesern, von Eurem Mitpilger,

Korn. C. Hiebert.

Mt. Lake. Lieber Editor! Wünsche Dir ein fröhliches Neujahr und Gottes Segen.

Willst Du so gut sein und diese Zeilen in die Spalten der „Rundschau" aufnehmen? (Ja.—Ed.) Ich habe, denke ich, noch einen Onkel in Manitoba, wollte schon längst durch die „Rundschau" anfragen, habe es aber nicht gewagt.

Des Onkels Name soll Franz Enns sein, es mögen auch zwei Onkels sein.

Ich bin Joh. G. Enns, in Rußland geboren (hättest sollen das Dorf nennen.—Ed.) und als ich sechs Jahre alt war, mit meinen Eltern nach Amerika ausgewandert. Meine Mutter war eine Tochter des F. F. Jantzen, Pordenau, ein Wagenmacher.

Der liebe Vater hat nicht lange mit der Mama gelebt, er hinterließ zwei Kinder: Maria und Johann. Dann hat die liebe Mutter sich mit Julius Friesen verheiratet, der auch wohl noch lebt. Wenn er selbst die „Rundschau" nicht liest, so möchten andere Leser es ihm vorlesen. Wir möchten gerne die richtigen Adressen haben.

Joh. G. Enns,
Mountain Lake, Minn.

Mt. Lake, den 28. Dez. 1903. Werte „Rundschau"! Bitte gefälligst um Aufnahme folgender Zeilen, denn wir möchten unsern lieben Freunden hüben und rüben gerne kund thun, daß wir noch am Leben sind. Haben die lieben Christtage durchlebt, es war recht schön. Hatten soweit einen leichten Winter, wenig Schnee; unser Schlitten steht noch im Sommerquartier. Was macht Ihr alle, Geschwister, Vetter und Nichten? Schreibt einmal alle, Ihr Lieben, damit wir wissen, ob Ihr noch lebt. Ihr seid so sehr zerstreut, im nördlichen Rußland, Ufim, Omsk, Kursk, weiß nicht mehr wo Ihr Euch alle verkrochen habt. Wer erst nahe an 30 Jahren in Amerika ist, der läuft Gefahr, das liebe alte Vaterland zu vergessen. (Deiner Bitte gemäß hast Du es noch nicht ganz vergessen, und viele andere denken noch oft wehmütig an das liebe Rußland.—Ed.)

Mit herzlichem Gruß von uns,

Peter Dick,
(früher Krim).

Indiana.

Nineveh. Wünsche allen Lesern fröhliche Christtage und ein gesegnetes neues Jahr. Aber nicht so ein fröhliches Fest wie es die Welt treibt, mit fressen und saufen, tanzen und spielen nach menschlichem Gutdünken, wo der Name Christi verlästert wird, es ist auch eine gefährliche Sache für die Christen, zu verirren, darum laßt uns bedenken, daß wir uns im Herrn freuen sollen.

D. J. Hochstetler.

Wie man's betrachtet.

Die Erde würde ein Paradies sein, wenn nur jeder Mensch die Ratschläge selber befolgen würde, welche er seinen Mitmenschen giebt.

Kansas.

Hillsboro, den 4. Jan. 1904. Dem Verfasser der „Rundschau" wie auch allen werten Lesern derselben, mit herzlichem Wohlwunsch zum begonnenen Jahre als Gruß: Titus 3, 4—7. Werte Leser! Uns ist noch die Gelegenheit geblieben, durch die „Rundschau" Mitteilungen zu geben wie auch zu nehmen, weil Gottes Gnade uns noch bis ins neue Jahr hineingetragen hat. Mir war es sehr wert und wichtig, in der ersten Nummer dieses Jahres einen werten Bericht von meinem Geburtsorte Margenau, Rußland, zu lesen, wofür ich dem Schreiber Johann Abrahams ein brüderliches „Dankeschön" sage. Wer wird der nächste sein von Margenau oder von den sonstigen Ortschaften, wo hunderte von Bekannten und Herzensfreunde wohnen? Viele von denen, deren persönliche Liebe wir vor drei Jahren dort genossen, sind nicht mehr vorhanden, ebenso sind auch hier viele unserer Mitwanderer seit jener Zeit in die Ewigkeit versetzt worden; und zu wünschen wäre nur, daß alle in der Hoffnung unsres angeführten Schriftwortes heimgegangen wären.

Mit Abschluß des alten Jahres waren wir auf dem Begräbnis des 80-jährigen Großvaters, Bruder Heinrich Görzen, herstammend aus Polen, von dort nach der Krim gezogen und von dort nach Amerika ausgewandert. Heute kam die Kunde zu uns, daß Jakob Harder, Lehigh, Kansas, gestorben sei, dessen Herkunft ist Rückenau, Rußland, Abraham Harders Sohn. Mehrere sind sterbenskrank, und über kurz sind wir, oder Gott weiß wer, an der Reihe. Gott sei Dank, daß Christus unser Leben ist, und folgedessen Sterben uns Gewinn sein kann. Daher ist es unsererseits so wichtig, mit uns selbst in Klarheit zu sein über unseren persönlichen Zustand in der Hoffnung des ewigen Lebens. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." — Darum ist gründliche Selbstprüfung erforderlich und nicht in falscher Ruhe uns aufhalten zu lassen.—

Sehr angenehmes Wetter, ohne großen Frost und Schnee bis heute. Ich breche ab mit der wiederholten Bitte: „Lasset uns wirken,' weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Mit Gruß,

Abr. u. Anna Harms.

Buhler, den 3. Januar 1904. Werter Editor! Zum neuen Jahre dem Editor und allen Lesern Gott zum Gruß! Das alte Jahr gehört der Vergangenheit an mit all seinen Freuden und Leiden, mit seinen Erfolgen und Enttäuschungen, mit seinen Errungenschaften und Verlusten, mit seinen Siegen, aber auch Verirrungen. Wenn man so auf der Schwelle eines neuen Jahres steht, so kann man wohl einen Blick rückwärts thun, und so manches an seinem Geiste vorüberziehen lassen; aber vor uns ist die Aussicht verhüllt. Was wird es uns bringen? frägt wohl ein jeder. Der eine schaut voller Zuversicht hinaus ins neue Jahr, der andere frägt bange: Was wird es mir bringen? So oder so, wohl dem, der vertrauungsvoll sich seines Gottes Hand übergiebt und von ihr sich führen läßt.

Heute nachmittag fand von der Hoffnungsauer Kirche aus die Bestattung der plötzlich entschlafenen Großmutter Gerhardt Becker statt. Becker, ihr zweiter Gatte, war ihr schon vor mehreren Jahren vorangegangen. Sie wohnte bei ihren Kindern Heinrich Edigers. Sie hat die Zeit ihrer Wallfahrt auf etwas über 80 Jahre gebracht.

Die Hoffnungsau-Gemeinde hat beschlossen, daß die Predigerwahl den 16. d. M., vormittags nach einer vorhergegangenen Andacht, stattfinden soll. Die Gemeinde fleht jetzt: „Herr, aller Herzenskündiger, zeige uns an, welche zwei du erwählet hast."

Bei der Reorganisation der Hoffnungsau-Sonntagsschule wurden die alten Beamten, D. D. Unruh als Superintendent und Gerdh. Bärgen als Kassenführer, wieder erwählt.

Während der Feiertage hatten wir das prächtigste Kansaswetter. Neujahr setzte der Winter eine etwas strengere Miene auf und schaut auch jetzt noch ernst drein.—Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ein ziemlich guter. Und so fließen die Tage stille und ereignislos dahin. Und wohl niemand wünscht aus dieser Stille aufgerüttelt zu werden. Und doch, wer vernimmt nicht Jesu Ruf auch durch solche Stille?

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Kronsthal, Gretna, den 13. Dezember 1903. Werter Editor! Weil wir so nahe am Jahreswechsel sind, so will ich dich ersuchen, folgende Zeilen aufzunehmen! Meine Gedanken eilen nach Rußland, Kreis Orenburg, wo ich meinen lieben Vater und die lieben Geschwister zu treffen gedenke. Ja, Vaterchen, an Sie muß ich oftmals denken, wie es Ihnen wohl gehen mag; Mutterchen mußten Sie abgeben, und Sie sind schon ganz alt. Wie gerne würden wir Sie einmal besuchen. Euch lieben Geschwister wünschen wir die beste Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele.

Möchte von den Lesern der „Rundschau" jemand so gut sein, unserem Vater, Peter Friesen, dieses kund zu thun. Wir sind jetzt mit Kindern zusammen gesund. Komme jetzt noch hinüber zur Molotschna Kolonie, wo ich das Mütterchen und die Geschwister meiner Frau zu treffen gedenke. Liebe Geschwister, Jakob Klassen, habt Ihr nicht Zeit zum Schreiben? Wir haben an Euch geschrieben, aber Ihr seid uns die Antwort schuldig. Ihr. seid alle so still. Wir sind sehr neugierig, ob Mutterchen noch bei Euch ist, darüber möchten wir gerne Nachricht erhalten. Von Aron Klassens bekommen wir keine Nachricht mehr. Sollte Jakob Klassen die „Rundschau" nicht lesen, so ist vielleicht jemand so gut, ihm diese Zeilen zu geben. Jetzt kommen wir zum Fürstenlande, wo unsere Geschwister Johann Friesens wohnen. Ich muß Dich, Elisabeth, aufmuntern, schreib uns doch mal einen langen Brief und berichte uns, was immer dort bei Euch in letzter Zeit vorgefallen ist. Was macht der liebe alte Onkel Jakob, ist er noch am Leben? Seid alle herzlich von uns gegrüßt, auch die andern Geschwister, als Johann Harders und Isaak Warkentins. Schreibt nur, wir werden Euch die Antwort nicht schuldig bleiben. Wo weilt Franz jetzt? denke, er muß schon ausgedient haben. Die Rosenbacher bleiben mir noch immer in lebhafter Erinnerung, oft denke ich noch an die Wege, die ich dort gewandert. Auch Johann Kasbers sind sehr von uns gegrüßt, falls sie dort noch wohnen, auch sie möchten schreiben.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an Euch alle,

Korn. u. Elisab. Friesen.

Plum Coulee, den 28. Dez. 1903. Werte „Rundschau"! Wenn Du in alle Familien, wo Du gelesen wirst, fröhliche Weihnachten gebracht hast, so hast Du meines Herzens Wunsch erfüllt. Nun sind die Festtage verrauscht, die irdischen Festfreuden genossen und Gott gebe, daß auch der Genuß der himmlischen Freude ein Gott wohlgefälliger gewesen sei. Es waren recht kalte Feiertage, deshalb auch die gottesdienstlichen Versammlungshäuser meist leere Plätze aufwiesen. In der Rudnerweider Kirche waren am ersten Feiertage 46 Personen anwesend. Statt Peter Zacharias sr. verkündigte Pred. Peter Dück den Zuhörern die Weihnachtsbotschaft. Pred. Isaak Bergen, der am zweiten Festtage auf der Kanzel stand, redete zu 48 Zuhörern. Am dritten Feiertage nahm Pred. Peter Zacharias jr. mit 79 Zuhörern Abschied vom alten Jahr, wozu er die Worte: „Lasset euch versöhnen mit Gott" gewählt hatte. Die Hoffnungsfelder Kirche ist am ersten Weihnachtstage wohl nicht geöffnet worden. Es ist das Nichterscheinen der Laien oder der Prediger wohl verzeihlich, wenn solch grimmige Kälte mit starkem Wind ihr Spiel treibt; doch will es einem fast sonderbar erscheinen, wenn der Prediger seine 17—20 Meilen macht und dann die Thüren des Tempels verschlossen findet.—Heute schien ein schöner Tag zu sein, doch gegenwärtig, ½12 Uhr mittags, stürmt es gründlich aus dem Nordwesten. Der Bergfelder Lehrer Töws kaufte sich am 24. Dezember in Plum Coulee vom jüdischen Roßhändler für $100 ein Pferd und sind jetzt mit demselben nach Myrtle zu Töws Eltern zu Gaste gefahren, mögen auch schon wieder zurück sein. — Noch wenige Tage und 1903 räumt 1904 den Platz. Was 1903 brachte, wissen wir. Wissen auch, daß uns unser Leben bis heute gefristet ward. Wissen aber nicht, was 1904 in seinem Schoße für die Menschheit hat oder ob wir das 1904 schließlich erreichen werden. Wollen hoffen, uns werde die Gnade vergönnt sein, das neue Jahr zu erreichen, um mit neuem Mut und neuer Kraft den Weg durch dieses Leben so betreten zu können, daß wir, wenn das Ende desselben erreicht, froh ausrufen dürfen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glaube gehalten" u.s.w. Ein Dichter singt: Laßt uns den Weg durchs Thal der Zeit gebeugt und betend gehn.

Heute erhielt ich unseren elektrischen Apparat „Actina" zurück. Jakob Peters, Reinland hatte ihn geliehen, um einen Versuch anzustellen, ob die „Actina" den Augen seiner Frau Hilfe bringen würde. Er sendet nun den Apparat zurück mit folgendem Begleitschreiben: „Die Augen meiner Frau sind bald ganz hergestellt, sie kann einen Draht in eine feine Nadel einfädeln ohne „trouble". Auch uns hatte die „Actina" große Dienste geleistet; wir waren dem Entschluß, eine Operation an den kranken Augen meiner Frau ausführen zu lassen ganz nahe, als ich die „Actina" kommen ließ und Gott sei gedankt, wir sind mit dem Resultat dieses elktrischen Apparates zufrieden. (Es sind ja noch viele, auch unter unserem Volk, die an wehen Augen leiden, man möchte die Sache versuchen.—Ed.) Gegenwärtig ½12 Uhr mittags, stürmt es nach Herzenslust (?); wird 1903 wohl so ungestüm seinen Abschied nehmen? Aber—heute mittag stürmt es fürchterlich—vielleicht bis Abend ändert's sich.—Den 29. Dez. So ist es. Abends, den 28. wurde es noch ganz schön. Heute morgen waren es 19 Grad R. Frost und jetzt, ½12 Uhr mittags, ist's 15 Grad R. kalt bei ziemlicher Windstille und sehr warmem Sonnenschein.

Bin ich recht unterrichtet, so beginnt nach Neujahr beim Nachbar Pet. Bergmann eine englische Schule. Lehrer soll unser jetziger Postmeisterjunge sein. Wirklich schöner Plan des Bergmann; anstatt seine Söhne ihren eigenen Gelüsten folgen zu lassen, giebt er ihnen nützliche Fächer in die Hände und ich hoffe, seine Söhne werden später nicht sagen: „Ach, hätte uns unser Vater doch mehr Freiheit gewährt, damit wir doch mit den anderen unsersgleichen die Abende und Sonntage mit Kartenspiel und Tanz verbringen dürften. Nun wissen wir nichts von Kartenspielen und unsere Füße haben noch keinen Tanz durchgemacht." Doch, Ihr lieben Kinder, Ihr werdet es nie wahrhaft bereuen, daß Ihr im Tanzlokale Eure Gesundheit nicht geopfert habt. Die Stieftochter des Königs Herodes tanzte so schön, daß dem Täufer Johannes im Gefängnis das Haupt vom Rumpfe fiel. Schreckliche Folge eines einzigen Tanzes. Zwischen diesem Tanze und dem des Königs David (2. Sam. 6, 14) ist ein Unterschied. — Gesundheit in Umgegend befriedigend. A. E.

Rußland.

Olgafeld, Fürstenland, den 23. November 1903. Werter Editor! Da meine Freunde mich schon öfters gebeten haben, ein Lebenszeichen in der „Rundschau" von uns zu geben, will ich ihre Bitte erfüllen und bitte Sie, dieses in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen, Wir wohnen noch immer auf dem Fürstenlande, aber auf wie lange ist uns unbewußt, denn der Mensch denkt und Gott lenkt. Mancher ist schon hinübergefahren nach Amerika. Mancher denkt nach Sibirien zu fahren, um sich dort anzusiedeln, so dachte auch Franz Teichröb, Olgafeld, aber Gott hatte es anders für ihn beschlossen, denn am 13. November fuhr er nach Michaelsburg, um seinen Kindern beim Schweineschlachten zu helfen; er war ganz gesund als sie anfingen, aber ach, um 9 Uhr morgens fiel er um und war tod. Er wurde gleich in die Stube getragen, um zu sehen, ob noch Leben in ihm war, aber alle Hoffnung war dahin. Seine Gattin und seine Kinder fuhren ihn gleich zurück nach Olgafeld. Der Schmerz der Hinterbliebenen des so plötzlich Dahingeschlebenen ist sehr groß, ich glaube, nur der kann es fühlen, der es selbst erfahren hat; (Wir fühlen mit, denn wir erinnern uns noch sehr gut, als unser einziger Bruder am 10. Oktober 1887 abends allein hinaus ging und als wir ihm folgten, fanden wir ihn tot. —Ed.) am 17. d. M. wurde die entseelte Leiche zur Grabesruhe gebracht. Die Leichenrede hielt Prediger Jakob Janzen über Jesaia 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben". Nach Vesper hielt Pred. Isaak Warkentin noch eine ermahnende und trostreiche Ansprache. Auch unser Oberverwalter Peterson ist so plötzlich gestorben. Es ist eine sehr ernste Sprache, die der Herr zu uns redet. Gott gebe, daß es einem jeden zur Warnung dienen möge, daß ein jeder sein Haus bestellen möge in gesunden Tagen.

Will nun noch unseren Geschwistern und Freunden berichten, daß wir uns in ziemlich guter Gesundheit befinden, Gott sei viel Dank dafür. Möchte gerne wissen, wo Daniel Janzen ist; er zog von Alexanderthal nach Manitoba, Amerika; ein Brief von ihm wäre uns sehr lieb. Will noch berichten, daß unsere Mutter sich bemüht, Peter Neufelds und Benjamin Reddekops Geld zu schicken.

Herzlichen Gruß an Freunde und Bekannte sowie auch an den Editor.

Jakob Thießen.

Bogomasow, den 27. November 1903. Liebe „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß zuvor. Bitte, im neuen Jahre doch wieder bei mir einzukehren, denn Du bist ein freundlicher Bote, der mir jede Woche Freuden- und Trauerbotschaften von Freunden, Verwandten und Bekannten ins Haus bringt, so daß wir Freude und Leid mit ihnen teilen können. Sie ist wie ein treuer Nachbar: wenn man Freude hat, freut sie sich mit; ist man krank, so hat sie Mitleid.—Seid doch so gut lieben Freunde und Bekannte und laßt einmal wieder etwas von Euch hören, brieflich oder doch durch die „Rundschau". Haben hier schon eine zeitlang sehr schönes Wetter gehabt; gesund sind wir, Gott sei Dank, alle.

Seid alle herzlich von uns gegrüßt.

Peter Bergen,
Bogomasow, St. Sorotschinskaja,
Gouv. Samara, Rußland.

Wenn die liebe Straßenjugend Dich schneeballt, dann sage kein Wort, drehe Dich nicht einmal um, stecke den Kopf tief zwischen die Schultern und mache, daß Du davon kommst. Wer dieser hoffnungsvollen künftigen Generation mit der Faust droht oder ihr ein böses Gesicht schneidet, thut genau das, was von ihm erwartet wird.

So sagt ein Wechselblatt. Doch als wir in Denver wohnten, gastierten wir dort mit einem Freund Siemens aus Rußland, der in Kansas und Colorado seiner Frau Freunde besuchte, und der sagte: „Solche Frechheit, wie man der amerikanischen Jugend erlaubt, sei in Rußland unerhört, dort ziehen die Schulknaben vor jedermann die Mütze und grüßen freundlich, hier aber müsse man sehen wie man der Jugend aus dem Wege komme, um nicht beleidigt oder mißhandelt zu werden!" — Beachtenswert wird die Bemerkung ja wohl sein. —

Unterhaltung.

Die Tochter des Wilderers.

Eine Erzählung aus den Vogesen für die reifere Jugend von
L u l i e d e V e z e.

1.

Im Turm.

Dort, wo sich die Vogesen zum Jura herabsenken, ragt einsam auf einem der letzten Abhänge ein grauer Felsen hoch über Wälder und Fluren empor. Nach drei Seiten schroff abfallend, lehnt er sich nur lose an das Gebirge an und überschaut das Flachland bis zum fernen Horizont. Auf seinem Gipfel erhob sich ehemals die Burg Stolzenberg. Nur ein halbverfallener Turm, in dessen Rissen und Fensterhöhlen die Winde ungehindert ihr Spiel treiben, erinnert an ihre längst entschwundene Pracht. Ein kleiner, den Windstößen weniger ausgesetzter Teil dieser Ruine ist notdürftig zu einer menschlichen Wohnung hergerichtet, und ein dichtes Strohdach breitet sich schützend darüber aus.

Hier hauste vor vielen Jahren Reinhard Fugger, der kühnste und verwegenste Wilderer der ganzen Gegend. Er war eigentlich Holzhacker; aber bei seiner unbändigen, leidenschaftlichen Natur war ihm das Jagen in den Wäldern so sehr Bedürfnis, wie dem Vogel das Fliegen, und je gefährlichere Abenteuer er zu bestehen hatte, um so wohler war ihm dabei. Lieber wäre er gestorben, als daß er der Jagd entsagt hätte. So war er der Schrecken aller Waldhüter; er selbst aber fürchtete sich vor keinem Menschen. Man hielt ihn allgemein für böswillig und tückisch, doch darin that man ihm Unrecht. Denn er war nur solchen übelgesinnt, die ihm in seiner einzigen Leidenschaft entgegentraten. Im übrigen kam er niemand zu nahe, war gleichgültig gegen die Menschen, stolz und unabhängig wie ein spanischer Bettler, anspruchslos in seinen Bedürfnissen geduldig und unermüdlich auf dem Anstand, und weder händelsüchtig noch unehrlich im Verkehr mit andern.

Bei all seinem Reiz war dies Leben doch ein hartes und kümmerliches, und das fühlte niemand mehr als seine Frau Dorothea.

Dorothea war eine schüchterne, liebebedürftige Natur. Die Herrschsucht Fuggers hatte sie wohl gebrochen, aber nicht von ihm loszureißen vermocht. Reinhard verstand es, seinen Willen gegen seine Umgebung geltend zu machen; ihn selbst zu beherrschen verstand er nicht. Er gab sich widerstandslos den Ausbrüchen seines wilden Jähzorns hin. Dorothea hingegen hatte nur zum stillen Dulden und Tragen, zum Lieben und Dienen Kraft. Sie zitterte vor ihrem Herrn und Gebieter; aber wenn er sie getötet hätte, so würde sie doch nicht aufgehört haben, ihn zu lieben. Um die Rohheit ihres Mannes zu entschuldigen, legte sie sich selbst allerlei eingebildete Fehler zur Last; kurz, sie that und litt alles, um nur an ihm so wenig wie möglich Schuld zu finden.

„Nur der Wein macht ihn so schlimm!" sagte sie, wenn er nach Verkauf des erlegten Wildes ohne einen Pfennig Geld, mit blutunterlaufenen Augen und rauher, unsicherer Stimme nach Hause kam. Sie klagte weder gegen ihn, noch gegen andere; wenn aber sein Rausch vorüber war, so sah sie ihn mit einem warmen, vertrauensvollen Blick an, einem Blick, der beredter, als es Worte vermocht hätten, aussprach:

„Du bist besser, als Du scheinst, und es wird einst der Tag kommen, wo Du anders werden wirst!"

Statt aller Antwort stand Fugger auf, ging auf Dorothea zu, umarmte sie stürmisch, und Jahre des Elends waren dann vergessen.

Es wurde wenig in dieser Haushaltung gesprochen, außer wenn der Herr und Gebieter schalt; die Stille der Wälder drang auch bis in die Hütte. Die Gewohnheit, allein zu leben, er im Walde, sie in ihren alten Mauern, beide fern von der Welt, machte, daß sie auch dann schwiegen, wenn sie einmal zusammen waren.

Zweimal wurde die Hütte von einer großen Freude, aber kurz darauf von einem noch größeren Schmerz heimgesucht: zweimal wurde Dorothea ein liebliches Kindlein geschenkt und wieder entrissen. Dieselbe Krankheit raffte sie beide dahin, und Dorothea blieb ärmer zurück, als sie je gewesen war.

Einige gutmütige Frauen im Dorfe wollten sie trösten, wenn sie sie nach dem Kirchhof gehen und die beiden kleinen Gräber mit Epheu schmücken sahen. Aber sie antwortete kaum auf ihre teilnehmenden Worte und dankte nur durch ein leises Kopfnicken. Ihren Schmerz verschloß sie in ihrem Herzen und trug ihn stille für sich allein.

Dorothea kam wenig ins Dorf hinunter; sie hatte nicht gern, daß man sich um sie kümmerte oder sie beklagte, und vor allem fürchtete sie, es möchte etwas gegen ihren Mann gesprochen werden; wie hätte sie es anfangen sollen, ihn zu verteidigen? Sie verstand so schlecht, zu reden! Darum floh sie alle Gesellschaft.

„Das ist die Beste im Dorf!" sagten die Leute zu Stolzenberg von ihr, wenn sie die schmächtige, ärmlich, aber reinlich gekleidete Frau vorübergehen sahen, mit dem sanften, blassen Gesicht und den schönen, blauen Augen, deren Reiz man nicht mehr vergaß, wenn man einmal hineingeblickt hatte.

Mangel und Sorgen aller Art hatten schon Furchen in ihre Stirn gegraben, als sie zum drittenmal ein Kindlein an ihr Herz drücken durfte.

Es war ein liebliches kleines Mädchen, und das Herz der Mutter bebte vor Angst und Freude. „Wird es am Leben bleiben oder nicht?" Das war Dorotheens stete bange Frage.

Und doch war der Winter, da Elsbeth geboren wurde, die glücklichste Zeit in Dorotheens Leben. Sie hatte bald neue Hoffnung geschöpft; denn das Kind wurde zusehends kräftig und wuchs auf wie ein Gänseblümchen im Mai. Ihm zuliebe ward Dorothea wieder jung und sang an seiner Wiege! Wenn die kleine Elsbeth die Augen aufschlug, so hörte sie eine sanfte Stimme, die mit ihr sprach, und sah ein freundliches Gesicht, das sich über sie beugte. Da lernte sie schon früh in ihrer Wiege lächeln und verlernte es nicht wieder.

Im folgenden Frühling war sie so frisch, munter und rosig, daß Reinhard selbst eine Freude daran hatte, sie auf den Arm nahm und hoch in die Höhe hob.

„Mädel, Du wiegst mir einen Jungen auf!" sagte er mit leuchtenden Blicken.

Aber darum versorgte der Wilderer die Seinen nicht besser, betrank sich nicht weniger und behandelte seine Frau nicht rücksichtsvoller denn zuvor.

Als Elsbeth glücklich das Alter überschritten hatte, in welchem ihre Geschwister dahingerafft worden waren, meinte Dorothea nicht anders, als daß sie ihr zum zweitenmal geschenkt würde.

„Ich darf Dich behalten, mein Liebling; jetzt bist Du mein! Jetzt erst bist Du wirklich mein!" sagte sie immer wieder außer sich vor Freude. Elsbeth verstand nichts davon, aber sie antwortete mit einem sehr entschiedenen „Ja".

Das heranwachsende Mädchen erfüllte die Hoffnungen, welche die Eltern von dem kleinen Kinde gehegt hatten. Furchtlos, die echte Tochter ihres Vaters, hatte sie doch von der Mutter ein Herz voll hingebender Zärtlichkeit geerbt und hing an dieser mit inniger Liebe. Und bald fühlte sie mit Kinderahnung, daß Fugger seiner Frau oft zwar Beschützer, öfter aber Unterdrücker war. Es fehlte ihr daher ihm gegenüber die rechte Liebe, die sie mit der Mutter so innig verband.

Wenn nun Fugger ihre Mutter, wie es oft geschah, bis zu Thränen kränkte, so drohte sie ihm mit ihrer kleinen Faust. Doch dies Zeichen von frühzeitiger Keckheit, weit entfernt, ihn zu erzürnen, schmeichelte seinem väterlichen Stolz. „Sie gleicht mir!" dachte er selbstbewußt.

Mit sieben Jahren konnte Elsbeth bis hundert zählen, einen Polizeibeamten von einem gewöhnlichen Sterblichen unterscheiden, ein Reisigbündel machen und mit dem Spinnrocken umgehen. Mit neun Jahren konnte sie lesen, nähen und stricken; höher verstieg sich ihre Wissenschaft nicht.

Obschon manchmal gegen den Vater eigensinnig, war sie doch der sanften Stimmer ihrer Mutter allezeit gehorsam. Dorothea unterwies ihr Kind mehr durch ihr Vorbild als durch viele Worte. —

An einem kalten Wintertage befand sich Elsbeth allein in der Hütte. Der Schnee hatte alle Lücken im alten Dach zugestopft, und es war drinnen behaglich warm. Draußen streckten die Bäume ihre kristallenen Zweige in die klare Luft, und darüber breitete sich wolkenlos der blaue Himmel aus. Elsbeth stand vergnügt am Fenster. Sie hatte das Näschen dicht an die kleinen Fensterscheiben gedrückt, sang sich selbst etwas vor und sah zu, wie die Eisblumen unter ihrem Hauch schmolzen. Sie fühlte sich warm und behaglich in ihrem sorgfältig geflickten, groben Wollkleidchen und summte leise auf eine selbstgemachte Melodie vor sich hin:

„Mein Mütterlein ist fort;
Mein Mütterlein kehrt wieder.
Mein Mütterlein gab mir ein Aepfelein;
Ein großes, rotbackiges Aepfelein;
Es riecht so köstlich und lacht mich an,
Daß ich mich nicht satt d'ran sehen kann
Doch still, ich hab' ihn im Schrank versteckt,
Daß ihn kein diebisches Mäuschen entdeckt!
Am Sonntag wird mein Geburtstag sein,
Dann nimmt die Mutter das Aepfelein
Und bäckt mir Apfelschnittchen daraus;
O herrlicher Geburtstagsschmaus!
Am Sonntag werd' ich zehn Jahre alt;
O käme doch der Sonntag bald!"

Die Kleine lief zum Schrank und betrachtete den köstlichen Apfel mit zärtlichem Blick, roch daran, berührte ihn sogar mit der Zunge und spürte die größte Lust, hineinzubeißen. Aber sie bezwang sich, schloß den Schrank schnell wieder und setzte sich an den Herd, von welchem drei dicke, brennende Holzscheite eine behagliche Wärme ausströmten.

„Die Suppe wird heiß," summte Elsbeth weiter; „du mußt sie essen ganz allein, mein Liebling, sagt das Mütterlein, und dann steig' hinunter mit dem Krug; schöpfe Wasser aus dem kleinen Loch, unter dem Eis, unter dem Eis — die Suppe wird heiß" —sang Elsbeth und verfolgte mit den Augen die weiße Dampfwolke, welche aus dem schwarzen Kessel in den noch schwärzeren Rauchfang hinaufstieg.

Plötzlich hielt sie inne: ein Jammerlaut, ein durchdringender, verzweifelter Schrei hatte die Stille draußen unterbrochen, Das Kind lief zur Hausthür, sah aber nichts als das Glitzern der Sonne auf dem hartgefrorenen Boden.

„Mutter!" rief sie.

Ein zweiter Schrei antwortete ihr, angstvoller und anhaltender noch als der erste.

„Das ist nicht der Vater, auch nicht die Mutter!" sagte das kleine Mädchen zu sich selbst. „Noch nie hab' ich so etwas gehört! Sollte das ein Wolf sein? — Aber nein, dann hätte die Mutter mir nicht gesagt: ‚Geh' hinunter und hole Wasser!' —" Und damit lief Elsbeth hinaus und sah sich nach allen Seiten um.

Sie hatte noch nicht zwanzig Schritte zurückgelegt, als eine schwarze Gestalt mit feurigen Augen auf sie zusprang; wie klopfte ihr das Herz! Aber bald schlug es wieder ruhig; denn es war kein Wolf, sondern ein großer Hund mit zottigem, dunkelgrauem Haar; der warf sich ihr winselnd zu Füßen und bat auf seine Weise, indem er sie mit flehenden Blicken ansah: „Komm mit!"

Sie folgte ihm. Wie erschrack sie, als sie einige Schritte mitgegangen war und einen armen Reisenden am Wege liegen sah, regungslos, als wäre er tot! Es war ohne Zweifel ein Hirt, das verriet sein Anzug; die linke Hand hielt einen abgenutzten Stecken und die rechte eine leere Kürbisflasche.

Alle Furcht in Elsbeths Herzen wich dem Mitleid; sie bückte sich und betrachtete das Gesicht des Fremden: es war sehr bleich, die Augen waren halb geschlossen, und gefrorene Tropfen glänzten auf seinem weißen Bart.

„Armer Mann! Bist Du tot?" flüsterte ihm Elsbeth leise ins Ohr.

„Nein," murmelte der Greis. Er hatte seine grauen Augen geöffnet und blickte starr in das über ihn gebeugte rosige Gesichtchen.

Elsbeth fürchtete sich nicht mehr, aber sie wußte nicht, was sie anfangen sollte.

„Der Wolf wird Dich auffressen, wenn Du hier liegen bleibst!" sagte sie nach einiger Ueberlegung. „Komm mit nach Hause — ich glaube nicht, daß Du mir etwas zu leide thust!"

Es gelang dem alten Mann nach großer Anstrengung, sich halb aufzurichten; dann stützte er sich mit beiden Händen auf den festgefrorenen Schnee an der Seite des Weges, wie auf den Rand eines Bettes. Elsbeth schob ihren Kopf unter seinen Arm, sein Hund zog ihn am andern Arm; so brachten sie ihn beide mit vereinten Kräften auf die Füße, aber er wankte so, als müßte er gleich wieder hinfallen.

„Komm nur!" sagte Elsbeth ermutigend und legte die Hand des Alten auf ihre Schulter. Wie ein Träumender ließ er sich hinwegführen.

„Ich gebe Dir auch meine warme Suppe und meinen rotbackigen Apfel dazu; komm nur mit, armer Schäfer!"

Er gab keine Antwort; aber als er erst in der Hütte angelangt war, bekamen seine glänzenden Augen wieder Leben; und als er gegessen hatte, rötete sich sein bleiches Gesicht, und Elsbeth vergaß vor Freude darüber ihren eigenen Hunger.

Dann rief der Greis sie ganz nahe zu sich heran, nahm ihre kleine Hand in die seinige und sagte:

„Ich war bis ins innerste Herz erstarrt und Du hast mich wieder erwärmt; ich war hungrig und Du hast mir Deine eigene Suppe gegeben und selbst nichts gegessen. Wie soll ich Dir's lohnen? Ich habe nichts auf dieser Welt als diesen Hund, meinen Karo; willst Du ihn haben?"

Das Kind errötete und sah ihn groß an, aber es war so überrascht, daß es nicht antworten konnte.

„Wer wird Dich dann beschützen, wenn Du ihn mir schenkst?" fragte sie endlich.

„Ich bin zu alt, um länger auf dem Berge die Schafe zu hüten. Ich gehe hinunter nach der Stadt in das Siechenhaus, wo ich in Ruhe sterben kann. Was sollte da aus meinem armen Hunde werden? Er ist noch jung und kann noch lange ausdauern; ich hab ihn selbst abgerichtet, und er versteht ganz allein eine Herde zu führen, gerade so gut wie ein Mensch. Wenn Du das Handwerk lernen willst, so brauchst Du nur ihm zu folgen. Versprichst Du mir, immer für ihn zu sorgen? Dann will ich ihn Dir lassen!"

Der Schäfer wandte wehmütig die Augen vom Herd weg, wo der Hund sich wärmte.

„Ich muß sterben und alles verlassen, alles! alles!" klagte er und senkte das müde, alte Haupt.

„Ich will für ihn sorgen," sagte Elsbeth endlich; ich will ihm von meinem Feuer, von meinem Brot, von meiner Suppe abgeben, von allem, was ich bekomme; wir wollen miteinander die Schafe hüten, wir zwei, und immer zusammen bleiben. Aber Du mußt hier bleiben, alter Mann, bis meine Mutter zurückkommt, die Mutter muß Dich sehen!"

„Nein," versetzte der Greis und stand auf, „nein, der Himmel wird schwarz, und wenn es wieder schneit, ehe ich die Ebene erreicht habe, so bin ich verloren. Bleibt alle beide hier, bleibt beisammen! Karo, dies ist jetzt Deine Herrin und hier fortan Deine Heimat! Vergiß mich! Ich habe keine Schafe mehr, ich kann Dir nichts mehr geben, kein Obdach, kein Futter!" Dann machte er mit der Hand dem Hunde ein Zeichen, daß er bei Elsbeth bleiben solle. Ohne sich umzusehen, schritt er durch die Hütte, und ohne einen einzigen Blick zurückzuwerfen, schloß er die Thür hinter sich und schied so von seinem letzten Freund.

Karo hatte ihm Gehorsam geleistet: er blieb zu Füßen des kleinen Mädchens liegen und versuchte nur, durch Winseln seinen alten Herrn zurückzurufen.

Dorothea kam spät abends heim. Wie erschrack sie, als sie unter dem schwarzen Rauchfang ein paar funkelnde Augen bemerkte, die sie anstarrten! Aber Elsbeth lief auf sie zu.

„Mutter, mein Mütterlein! Sage, es wird doch nicht schneien?"

„Nein, mein Herz, der Wind erhebt sich; woher kommt aber dieser Hund, der mich so erschreckt hat?"

„O, Mutter, höre doch, was ich Dir alles zu erzählen habe! Mein Lebtag hat's mich nicht so gejammert wie heute! Ein Bergschäfer, ein uralter Mann, ist nicht weit von unserem Hause hingefallen, da hinten, Mutter, unter der großen Stechpalme; der arme alte Mann war eiskalt und so hungrig, daß er fast gestorben wäre! Da hab' ich ihm meinen roten Apfel und meine warme Suppe gegeben, und es ist ihm wieder besser geworden. Dort hat er gesessen, Mutter, wo Du jetzt sitzest, und denke Dir, er hat mir seinen Hund geschenkt! Nachher ist er ganz mutterseelenallein fortgegangen, der arme Schäfer, und hat gesagt: Karo, bleibe bei ihr! Und nun ist Karo mein, und ich will eine Hirtin werden. O Mutter, wie freue ich mich! Sieh, er läßt sich schon streicheln!"

Dorothea war nachdenklich geworden und antwortete kaum; sie sah den Hund an und der schien ihr von guter Art. Er war still und traurig, so traurig, daß er an dem Abend nicht fressen wollte. Als Fugger zurückkam, lag Elsbeth in tiefem Schlaf und träumte vom alten Hirten und führte im Schlaf eine ganze Herde kleiner Lämmer das Thal entlang.

Dorothea und Reinhard sprachen miteinander bis tief in die Nacht hinein. Als sie schwiegen, war über den Beruf des Kindes entschieden: im kommenden Frühjahr sollte Elsbeth Hirtin werden. —

Während der Winterzeit schloß sich der Hund an das Kind an, wie einer, der nichts mehr auf der Welt hat und sich rückhaltslos hingiebt; das Kind liebte den Hund als seinen Spielgefährten, Beschützer und zuverlässigsten Freund.

Als der frische Rasen die rötlichen Abhänge des Gebirges mit zartem Grün färbte; als die hellen Blätter der Birken und die Blüten des Vogelkirschbaumes den Wald mit ihren frischen Farben verjüngten: da öffneten sich nacheinander die Schafställe, und heraus kamen die Herden und sprangen toll vor Freude auf den grünen Wiesen umher.

Elsbeth trat ihren Hirtenberuf bei fünf Ziegen an, die ihr von einer Dorfbewohnerin zum Hüten übergeben worden waren. Beim ersten Morgengrauen mußte sie dieselben aus ihrem Stalle abholen und vor Sonnenuntergang wieder zurückführen. Es waren fünf mutwillige, unlenksame Tiere, nichts weniger als gutmütig, dagegen voller Ränke und Tücke. Als sie die kleine, schmächtige Elsbeth sahen, zeigten sie die größte Lust, sie aufs Gras zu werfen. Die erste, als die Anführerin der Herde, kam gravitätisch auf sie zu und wies ihr drohend die Hörner. Ohne ihren Hund hätte die unerfahrene Hirtin unzählige Male in derartigen Zweikämpfen den kürzeren gezogen. Aber Karo kannte die Ziegen durch und durch; es war, als sehe er ihre heimtückischen Einfälle hinter den gehörnten Stirnen entstehen, und mit einem einzigen Blick, mit einem kurzen Bellen verhinderte er den Ausbruch derselben. Wenn er dabei war, so waren keine dumme Streiche möglich. Er führte seine Schar Schritt vor Schritt auf dem Waldrain, wo sie die zarten Blattknospen abweideten, mit der weisen und ernsten Miene eines Magisters, der seine Schüler beaufsichtigt.

Während er so seine Schule in Zucht und Ordnung hielt, spann Elsbeth und sang dazu. Kletterte die Herde hoch auf die Felsen hinauf, höher als der Turm, ja noch höher als die Sperber, welche hoch oben mit fast unmerklichem Flügelschlag den Turm umkreisten, dann ließ Elsbeth träumend den Blick über die schrankenlose Ebene dahinschweifen, die von Bächen und Flüßchen wie von einem Silbernetz durchwoben war. Sie fragte sich, ob dies wohl die ganze Erde sei, und wieviel Zeit man wohl brauche, um bis ans Ende zu gelangen, und wo die Flüsse hingehen mögen, die immer wandern und nie stille stehen? Dann sah sie einer Spinne zu, wie sie ihr Gewebe spann, und als sie fertig war, zerriß sie es mit dem Finger, um die fleißige Arbeiterin ihr Werk aufs neue beginnen zu sehen. Oder sie beobachtete die Regimenter von Ameisen, die zur Arbeit aufmarschierten wie Soldaten zum Krieg. Karo hütete unterdes die Ziegen. Abends kam das Kind glückselig heim, den Kopf voller Fragen und die Hände voller Blumen, und rief aus: „O Mutter, ich habe die ganze Erde gesehen! Wie ist sie doch so schön und so groß!"

Dorothea antwortete weder ja noch nein, denn sie fand die Erde hart und ihren Lebensweg schwer. Sie küßte das kleine Mädchen und sagte nur: „Gott mache Dir das Leben leicht, mein Herz!"

Und so wuchs Elsbeth unter Sonnenschein, Sturm und Regen auf, wie die Lilien auf dem Felde aufwachsen. Sie war schlank und lebhaft, von kleinem, aber schönem Wuchs, rasch und bestimmt in ihren Bewegungen. Ihre sanften, braunen Augen erinnerten an die Augen eines Rehes, von dem sie auch die schüchterne Anmut und den leichten Gang hatte. Von Natur heiterer Gemütsart, war sie doch durch das Leben in der Einsamkeit nachdenklich geworden. Hatte sie ja den Tag über niemanden, mit dem sie sprechen konnte, niemanden als Karo und die Herde, die sie von einem Weideplatz zum andern führte und die von Jahr zu Jahr zahlreicher wurde.

Dorothea ließ Elsbeth nicht an ihren Sorgen und Mühen teilnehmen; die Leiden, welche sie von ihrem Manne zu erdulden hatte, verbarg sie sorgfältig vor dem Kinde. Und das war leicht; denn Elsbeth ging mit Sonnenaufgang hinaus und kam erst zur Nachtzeit heim. Wenn sie kam, gab ihr Dorothea freundlich ihr Abendbrot, und das war für beide die schönste Stunde des Tages.

In den Dörfern steht jeder in dem Ruf, welchen er verdient; auch ohne Zeitungen weiß man über alles Bescheid, was beim Nachbar geschieht, als ob die Wände von Glas wären. Auch die Mauern des Turmes waren nicht dicht genug, um Dorotheas Tugenden wie Elsbeths und ihres Hundes Tüchtigkeit als Hirten verborgen zu halten. Sie beide zusammen waren so geschickt geworden in allem, was die Hut des Viehes anbetraf, daß sie es mit manchen tüchtigen, erfahrenen Hirten hätten aufnehmen können. — —

An einem schönen Sonntagmorgen, als Dorothea mit ihrer Tochter aus der Kirche kam, trat ein wohlgekleideter Bauer aus dem Gebirge, ein Mann von offenem, ehrlichem Aussehen, auf Dorothea zu und grüßte sie. Darüber wunderte sich diese. Wie kam ein so reicher Mann nur dazu, sie zu beachten?

„Ist das Eure Tochter?" fragte er und wies auf Elsbeth, deren Gesicht unter ihrem Häubchen errötete.

„Ja, das ist meine Tochter."

„Man sagt in Eurem Dorf, sie verstände sich gut darauf, eine Herde zu hüten?"

„Das ist ihr Beruf von ihrer Kindheit an."

„Wollt Ihr sie mir mit ihrem Hunde vermieten, daß sie diesen Sommer meine Schafe hüte? — Ihr kennt mich doch? Ich bin der Bauer Leonhard vom Hufelander Hof; der Weg dahin geht über Sankt Gilbert und Schöneberg."

„Euer Name ist mir bekannt und auch der Name Eurer Gegend; aber ich kann Euch keine bestimmte Antwort geben, weder ja noch nein, ehe ich mit meinem Manne gesprochen habe. Wollt Ihr allen Ernstes meine Tochter als Hirtin für das kommende Jahr dingen, so kommt nach der Vesper zum Turm von Stolzenberg und sprecht mit ihrem Vater."

„Gut, ich werde kommen," sagte der Pächter.

Elsbeth senkte den Kopf, als sie weitergingen, und schmiegte sich dicht an die Mutter.

„Mutter! Muß ich fort?" fragte sie leise.

„Gefällt Dir dieser Mann?"

„Ja, Mutter, er gefällt mir. Aber muß ich denn wirklich fort?"

„Ja, mein Kind, Du mußt zu fremden Leuten, um Dein Brot zu verdienen."

Das auszusprechen dünkte Dorothea so hart, daß ihre Stimme nach jedem Wort stockte.

„Dein Vater will es. Uebrigens bist Du jetzt alt genug, und dann bekommst Du da besseres Essen als zu Hause, das muß man auch in Erwägung ziehen, und Dein Lohn wird Dir in barem Gelde ausbezahlt. Dein Vater will es, mein Liebling, und ich hatte es Dir bis jetzt verschwiegen, weil die Gelegenheit noch nicht gekommen war. Der Bauer Leonhard ist einer der reichsten Pächter im Gebirge, ein gerechter Herr und ein rechtschaffener und guter Mann; wenn der Dich haben will, so kannst Du von Glück sagen, mein Herz."

(Fortsetzung folgt.)

Je gescheidter einer ist, desto mehr Verstand verliert er, wenn er sich verliebt.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. Januar 1904.

—Das Kreuz macht in unseren Herzen Raum für den Heiligen Geist.

—Doktor Herring, jr., von Goshen stattete dem Verlagshaus eben einen Besuch ab, und bestellte „Rundschau" und „Jugendfreund."

—In dieser Nummer beginnen wir eine lesenswerte Erzählung: „Die Tochter des Wilderers"; wir meinen, die wird von alt und jung gerne gelesen werden.

—Von Weatherford, Okl., schreibt uns ein lieber Freund, daß ihm die „Rundschau" für einen Dollar noch gefällt und daß es dort schön, aber trocken sei, nur hin und wieder klage man über die Grippe.

—Als wir heute, den 4. Jan., morgens, nach unserem Sanktum gingen, schauten wir unterwegs an mehreren Stellen aufs Thermometer, schauten aber immer zu hoch. Er variierte zwischen 15 und 20 unter Null; war windstill, aber kalt war's!

—Wir können diesmal nicht alle Korrespondenzen bringen, haben solche, die am ersten „veralten", zuerst genommen.

Wir hoffen, unsere Korrespondenten werden so fortfahren. Wenn wir auch manches verbessern oder überschreiben müssen,—bitte schreibt nur.

—Ein lieber Freund von Nebraska schreibt: „Ich habe die „Rundschau" schon viele Jahre gelesen, wollte sie schon abbestellen, aber der Gedanke, nächstes Jahr **nichts** von Freunden aus nah und fern zu hören, hat alles beiseite gesetzt." Recht so. Wir dachten an das Wort: Gehe hin und thue desgleichen.

—Gestern, Sonntagnachmittag, machten wir einen Ausflug nach unserer Nachbarstadt, Goshen und besuchten den alten Doktor Herring, bald 92 Jahre alt, rüstig phisisch und geistig. Der alte Vater kann aus seinen mannigfaltigen Erfahrungen viel mitteilen. Sein Sohn ist als sein Gehilfe, ein recht netter, freundlicher Mann.

—In dem grausigen Theaterbrand in Chicago, wo so viele Menschen so plötzlich ums Leben kamen, sind auch 31 Lehrerinnen umgekommen. O wie schmerzlich sind so viele Reiche und Arme in Trauer versetzt, denen auch selbst kaiserliche Beileidsdepeschen wenig Trost bringen, obzwar es sehr zu schätzen ist, daß Kaiser Wilhelm und seine Gattin der Sache so herzlich gedenken. Wir meinen, wohl nur **sehr wenige** wünschen im Theater zu sterben. Um sicher zu sein, gehe lieber **nicht** hin.

—Von Hillsboro, Kan., ging uns ein nettes Blättchen zu, nämlich die „Miniatur Ausgabe des Hillsboro Journal". Großväter mit Enkeln auf ihren Knieen, und Väter, deren Kinder oft nach Geschichtchen fragen, thäten gut, sich vom Herausgeber H. H. Fast eine Nummer schicken zu lassen, (d. h., man lege wenigstens genügend Postmarken bei) man lese selbige den Kindern vor oder man lasse sie als Text dienen, und manche gute Episode und persönliche Erfahrung wird in Erinnerung kommen, die sich die Kinder dann gerne werden erzählen lassen.

Bekanntmachung.

Wir beginnen mit dieser Nummer der „Rundschau" Probenummern auszusenden, wir werden an eine Adresse vier Nummern senden, ohne dafür eine Bezahlung zu fordern, hoffen aber, daß dadurch viele bestellen werden. Wir wünschen, daß alle unsere Korrespondenten uns Adressen von solchen aus ihrer Umgegend zuschicken, die noch nicht Leser der „Rundschau" sind, damit sonderlich alle Mennoniten Gelegenheit bekommen, von den verschiedenen Ereignissen, in den weit und breit zerstreut wohnenden Mennoniten-Ansiedlungen zu lesen. Z. B. diese Woche bekamen wir einen Brief aus Rußland; der Schreiber sagt unter anderem: „Manches was hier in Rußland vorgeht erfahre ich **zuerst** durch die „Rundschau". Bitte, schickt Eure Bestellungen ein.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Pred. Wilhelm Thießen bei Jansen, Neb., ist auf der Krankenliste.

Von Jansen, Neb., erfahren wir noch nachträglich, daß D. A. Friesen, Wm. Thiesen und H. F. Friesen nach Kalifornien fahren wollen.

Wir erfahren eben, daß F. Wiensen, York Co., Neb., fr. Gnadenheim, Rußland, beide krank sind. Wir wünschen Euch Besserung und Ergebung.

Prediger Benj. Rapp von Flanagan, Ill., Superintendent der dortigen Kinderheimat predigte am Sonntag in Berne, Ind., für die Egly Leute.

Unser Jugendfreund Jakob Epp von York Co., Neb., schreibt uns, daß er am 5. Jan. nach Oklahoma abfährt. Freund Jakob hat zu Hause ein Buch, in dem man lesen kann: „Wer einmal eine Reise macht, der kann auch was erzählen." Bitte.

Jansen, Nebraska und Umgegend scheint, hat seinen Teil Besucher während der Feiertage bekommen. Noch zu melden sind Korn. Pletten und Schw. Balzer von Kansas. Johann Rempel, der im Bethesda Hospital war, fuhr mit seiner Frau, die ihn besuchte, wieder nach Jansen.

Br. G. J. Fast von Texas schreibt unterm 29. Dezember, daß sie schönes Wetter haben, gesund sind, gesegnete Weihnachten hatten, und daß ihr Hafer im herrlichen Grün steht. Wir können uns kaum denken wie das aussieht, zumal hier nur Schnee, blendend weißer Schnee, die Landschaft bedeckt.

Eben kommt die Nachricht, daß der liebe Freund und Prediger Jakob J. Klaasen, bei Jansen, Neb., gestorben ist. **Näheres** erwarten wir später.

Briefkasten.

J. Enns, Tiegenhof, Rußland.—Brief mit Bestellungen auf zwei Lehrerbibeln, sowie 10 Exemplare „Rundschau", 1 Ex. „Jugendfreund" erhalten und besorgt. 43 Rbl. erhalten. Rechnung stimmt. Brief folgt.

H. B., Chortitza, Rußland. Ihr Brief vom 7. Dez. mit Bestellung der „Rundschau" für H. P. Dyck 1 Ex. Sawatzki Wilhelm 3 Ex. und „Bundesbote" für David Redekopp, erhalten und besorgt.

A. K., Spat. — Bestellung für „Rundschau" und „Jugendfreund" an Joh. Kröker, Rosenort, erhalten und besorgt. Das Buch von Pfarrer Wüst soll in der „Rundschau" eine Besprechung haben, sobald wir es gelesen haben; uns ist sein Wirken nicht ganz unbekannt.

Erkundigung.

Werte „Rundschau"! Kann jemand von den Rundschaulesern Auskunft geben über den Verbleib von Senor Daniel Friesen, welcher in No. 37 der „Rundschau" meldete, daß er nach San Jose, Argentinien ausgewandert sei? Aus welchem Orte in Rußland ist er ausgewandert. Die Frage ist für mich insofern von Wichtigkeit, da ich in Rußland einen Schwager gleichen Namens habe, und der da einst Lust hatte, nach Amerika auszuwandern. Ich habe an ihn nach San Jose geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Auskunft, bitte entweder durch die „Rundschau" oder brieflich zu geben an: Aron Regehr, Inman, Mc-Pherson, Co., Kan.

An alle einen herzlichen Gruß! Etliche Jahre zurück fragte ich in der lieben „Rundschau" nach meinem Onkel und meiner Tante Johann Siemens, Wernersdorf, Südrußland, von da zogen sie nach der Krim, Dorf Annenfeld, leben sie noch? Onkel Johann Siemens' jüngste Schwester, Helena, starb 1888. Wir hörten Joh. S. jr. wohne in Norddakota. Wenn Du dort wohnst, lieber Vetter, dann berichte uns doch brieflich oder durch die liebe „Rundschau" von Deinen Eltern und Geschwistern. Wir sind noch unserer drei Geschwister am Leben. Wir sind Abr. Friesens Kinder von Neukirch. Schwester Helena und Abram wohnen in Manitoba, wir in Nebraska.

Unsere Adresse ist: Joh. S. Friesen, Jansen, Neb.

Adreßveränderung.

Julius Schmidt, Azusa, Cal., verändert seine Adresse nach No. 3423 Lander St., Los Angeles, Cal.

Joh. C. Voth, Goessel, Kan., verlegt seine Adresse nach Hillsboro, Kan.

Jakob Doerksen, Lowell, Sask., ändert seine Adresse nach Osler, Lake Park, Sask.

Heinrich Plett von Inman, Kan., ist nach Sophia, Okla., gezogen.

Gedankensplitter.

Zum Glück empor steigt jeder gern für sich allein;
Zum Elend nieder möcht' er in Begleitung sein.

Ob wir auch thaten, was wir sollten,
Auf unserer Erdenpilgerbahn,
Das Beste, was wir jemals wollten,
Ach — das blieb leider ungethan.

Bericht
der neunten Konferenz, abgehalten in Jansen, Neb., am 30. Dezember 1903.

Bruder Joh. K. Penner von Beatrice war auf Einladung gekommen und hielt am Vorabend (29.Dez.) eine ernste und salbungsvolle Predigt über Jes. 45, 11: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir."

Die wahre Bildung besteht darin, daß man dem Bilde Gottes ähnlich werde. Die Erziehung der künftigen Generation habe Gott in der Eltern Hände gelegt. Sie dem Bilde Gottes ähnlich zu erziehen sei der Christen Vorrecht und sie dürften dieses nicht von sich schieben. Das zwei Kindersystem sei ein Fluch für Familie und Staat. Nur der, der in der Heiligung lebt und ihr nachjagt, kann Kinder richtig erziehen. Die Heiligung ist nicht ein Stück unseres Willensvermögens, sondern sie folgt nur nach echter Buße und ungeheucheltem Glauben. Nur der kann richtig erziehen, der sich von Gott erziehen läßt. (Es wäre sehr wünschenswert, wenn der ganze Vortrag in Druck erscheinen könnte; wenn Editor und Br. Penner willig wären, ginge es vielleicht. Bitte.—J. Z. W., Schr.)

Lehrer Hege von Henderson, der auch erwartet wurde, hatte es nicht möglich machen können, zu kommen, so machte Br. Jakob Fast zum Schluß noch einige passende Bemerkungen über 5. Mose 6, 6. 7. Gottes Wort ist Wahrheit und wenn Eltern die Wahrheit stets vor Augen und im Herzen hätten, würde manches nicht gesagt werden zu Kindern, wie z. B., wenn Du nicht stille bist, stellen wir Dich allein im Finstern hin. Oder ich gebe dieses Deiner Schwester, wenn Du es nicht nimmst. Durch solche und andere Drohungen, die gesagt und doch nicht ausgeführt werden, werden sie an der Eltern Wahrheitssinn irre, werden frech, neidisch und ungehorsam.

Am nächsten Nachmittag versammelten sich die wenigen anwesenden Lehrer nebst einer ziemlichen Anzahl Teilnehmer, um das bereits bekanntgemachte Programm auszuführen. Da Lehrer J. W. Fast krank war, so machte Pred. Heinrich Ratzlaff, sen., den Anfang mit Vorlesen des 23. Ps., Vorsagen des Liedes: „Weil ich Jesu Schäflein bin" und Gebet.

J. J. Friesen, J. J. Peters und A. P. Flaming wurden als Beschlußkomitee ernannt.

Der Bericht der vorigen Sitzung wurde vorgelesen und gutgeheißen.

Programmausführung:

1. Der Sündenfall, eine Probelektion von Lehrer Penner.

Lehrer Penner verfolgte ungefähr folgende Methode: 1. Erzählung der ganzen Geschichte vom Lehrer. 2. Erzählung in Abteilungen. 3. Fragen nach jeder Abteilung. 4. Kurze Fragen über die ganze Geschichte.

Plan der Geschichte: Die Schlange erregte in Eva: 1. Zweifel a) an Gottes Wort, b) an Gottes Liebe. 2. Unglaube an Gottes Wort. (Unglaube ist die Grundlage aller Sünden.) 3. Lust zum Verbotenen. 4. Uebertretung. 5. Folgen der Uebertretung. Dann durch passende Beispiele und Sprüche die Geschichte schärfen. Br. Isaak Wall machte noch einige Bemerkungen über die Gewalt der Sünden und wies hin auf die Erlösung durch Jesum.

2. Die Macht der Gewohnheit, a) in der Schule, J. J. Peters.

J. J. Peters hatte folgende Punkte in seinem Referat: Pünktlichkeit von Seiten des Lehrers, Reinlichkeit, Freundlichkeit und Wahrheitsliebe. Diese wurden in einigen deutlichen Zügen dargestellt. b) Im Leben. M. B. Fast und J. C. Wall waren nicht vertreten.

Die Besprechung ergab, daß unser Charakter ein Bündel von Gewohnheiten sei und daß es Gewohnheiten sind, die uns gut oder schlecht machen.

3. Menno Simons Leben, J. Z. Wiebe. (Erscheint vielleicht später.)

4. Körperliche Strafe. Vorteile J. W. Fast.

J. W. Fast war krank, hatte aber seine Gedanken schriftlich eingeschickt und zeigte nach wie Gott die Strafe eingeführt hatte, sie oft angewandt habe und auch noch oft anwende, um die Menschheit vom Bösen abzulenken. Gott sei bei der Erziehung der Menschheit nicht ohne strafen abgekommen, und so würden auch Eltern und Lehrer oft gezwungen, körperliche Strafen zu erteilen. Sie würde gebraucht, um das Kind zur Erkenntnis zu bringen, andern zum Exempel und auch als Belohnung. Einige Thaten fänden keine andere Belohnung.

b) Nachteile, D. T. Thiesen.

Strafen seien dann nachteilig, wenn sie im Zorn erteilt werden, wenn Unschuldige sie erhielten und wenn sie in roher, harter Weise geübt werden. Körperliche Strafen sind dann nur zu gebrauchen, wenn sonst jedes Mittel erprobt worden ist. Viele Schläge, die erteilt werden, sind auf den Vollstrecker der Strafe zurückzuführen. Ein Erzieher sagte: Von zehn Schlägen, die der Lehrer erteilt, gehören ihm selbst neun.

Bei der Besprechung gab's noch Stimmen für „moderne Humanität", doch schien die Versammlung nicht darauf einzugehen.

Schluß von Br. J. H. Thiesen mit Psalm 89, Lied: „Einzig dich, mein Herzens-Heiland" und Gebet.

Abendsitzung, Anfang von Br. Peter Fast mit dem Liede: „Dort über jenem Sternenmeer" und Psalm 84. Er hob besonders hervor, daß bei allem Thun die Ehre Gottes hoch gehalten werden solle.

5. Die Schulbehörde:

a) Dem Lehrer gegenüber, J. J. Friesen. Das Referat enthielt folgendes: Ein vertrauungsvolles Verhältnis von Behörde und Lehrer, sich behilflich zu sein; die Behörde solle für gutes und richtiges Material sorgen und bei Beschuldigungen des Lehrers Interesse vertreten.

b) Der Schule gegenüber, Johann Boehr. Es wurde der Behörde zur Pflicht gemacht, die Schulen genügend zu versorgen, und stets ihr Interesse im Auge behalten.

J. P. Thiesen sagte, daß in Bezug auf Lehrer und Behörde das Wörtlein „gut" die ganze Sache decke. Gute Lehrer, gute Behörde, gute Schulen, gute Einrichtungen, gutes Material, „gute" Belohnung, (Wir wundern uns nicht, daß der Schreiber das eine „gute" mit den („ ") beehrt.—Ed.) gute Arbeit, gute Spiele, wäre so ziemlich alles, was von jedem der Beteiligten verlangt würde. Ein schlechter Lehrer sei umsonst zu teuer.

6. Lincolns Lebensbild fiel weg, weil Peter Jansen verreist war. (Kommt's vielleicht später?)

7. Sollten wir Kirchengeschichte in unseren Schulen lehren? Warum? Chr. Hege, wie Joh. Abrams waren beide abwesend. Franz Albrecht, Student von Bethel übernahm es, das Thema einzuleiten. Er beantwortete die Frage mit einem freudigen Ja und glaubte annehmen zu dürfen, daß ein jeder Christ ihm beipflichten werde. Die Kirchengeschichte zeige, wie Gott seine Kirche durch alle Verfolgungen erhalten, wie er sie stets mit frommen Männern gesegnet habe, die ihr Leiter und Lehrer gewesen sind.

Peter Fast glaubte, daß beim Lehren der Kirchengeschichte nur Gutes heraus kommen könnte, und es sei sehr zu empfehlen, wenn die Jugend mit dem Walten Gottes in seiner Kirche bekannt wäre. Bei der Besprechung wurde hervorgehoben, daß Bibellesen und biblische Geschichte vorgehen sollten, doch sei es sehr wünschenswert, wenn auch Kirchengeschichte gelehrt werde.

Bilder aus der Kirchengeschichte, von Prof. C. H. Wedel, wurde warm empfohlen für Kinder, und für gereifte Leser die drei Bände mennonitischer Geschichte.

8. Bericht des Beschlußkomitees:

1. Beschlossen, der Gemeinde, den Predigern und den Chören für ihre der Konferenz geleistete Hilfe zu danken.

2. Dem gütigen Schöpfer für Gesundheit, Kräfte und allen besonderen Gnadenerweisungen zu danken.

3. Prediger Joh. K. Penner für seine treffende Predigt am Vorabend zu danken.

4. Der Versammlung für die Kollekte, für die Beteiligung und für die „Ruhe" zu danken.

Das Ergebnis der Wahl:

Vorsitzer, J. J. Friesen; Stellvertreter J. W. Fast; Schreiber, C. J. Kliewer; Korr. Schreiber, H. H. Wiebe.

Programmkomitee: J. C. Wall; J. J. Peters; D. T. Thiesen.

Werbekomitee: H. Buller; Joh. Boehr; Heinrich Thiesen.

Schatzmeister: Jakob Epp.

Schluß von Heinr. Ratzlaff mit einem Schriftabschnitt und Gebet.

H. H. Wiebe, Vorsitzer.
J. Z. Wiebe, Schreiber.

Mission.

Nachrichten aus Suriapett, Indien.

Wie schon früher berichtet wurde, so haben wir nach langem Warten, Beten und Arbeiten endlich die Erlaubnis erhalten, ein Wohnhaus bauen zu können. Nachdem wir die Erlaubnis erhalten hatten, wurde sogleich mit der Arbeit begonnen. Die Grundsteine waren gelegt, Maurer und Zimmerleute arbeiten fleißig, da kam eine Unterbrechung. Der liebe Gott sandte mächtige Regenschauer.

Sonnabend, den 3. Oktober, fuhren wir fort, Steine zu holen, und als wir etwa den halben Rückweg gemacht hatten, fing es so stark an zu regnen, daß wir die Fuhren nicht weiter bringen konnten. Am Sonntag, während des Gottesdienstes, kam wieder ein Schauer, so daß die Versammelten bis über dem Fuß im Wasser stehen mußten. Daß die Andacht dadurch gestört wurde, werden die lieben Leser wohl verstehen. Auch Montag regnete es fast den ganzen Tag hindurch. Um drei Uhr nachmittags fing das Wasser an so zu steigen, daß es über den Weg der zu unserem Lande führt, geht, so daß wir nicht mehr hindurch konnten. Aber dies sollte nur der Anfang sein. Dienstag, um 4 Uhr des Morgens fing es wieder an und regnete so stark, daß in wenigen Stunden 9½ Zoll Regen kam. In unserem Wohnhäuschen hatten wir nicht eine trockene Stelle; draußen konnte man nirgends gehen, ohne wenigstens bis zum Knie im Wasser zu waten. Unser Nebenhäuschen lief auch voll, so daß die Kasten mit unseren Sachen ganz im Wasser standen. Die Hofmauer, sowie auch die Küchenwand fielen ein, wodurch dem Wasser der Abfluß verhindert wurde, welches wir jedoch bald ableiten konnten. Das ganze Dorf war vom Wasser eingeschlossen; kein Vieh konnte hinausgelassen werden, die Strömungen waren so stark, daß

die Ochsen mittrieben. Das Wasser brauste so mächtig, daß man an die Sündflut erinnert wurde. Ja, einige Christen kamen sogar und fragten: Wird Gott seinen Bund halten und die Erde nicht wieder mit Wasser verderben? Wir behaupteten, daß Gott sein Wort nicht brechen werde, aber wenn wir die Wassermassen sahen und fortwährend das Rauschen hörten, dann wurde uns auch etwas beklommen; wir fürchteten, daß wir unser Häuschen würden räumen müssen.

Mehrfach ging ich im Regen hinaus, denn unsere Kalk- und Ziegelöfen standen tief im Wasser, und dies beunruhigte mich immer wieder. Auf einmal hörten wir schreien, daß der große, hier im Dorfe befindliche Teich durchbrochen sei. Dies gab einen großen Aufruhr. Viele Menschen liefen, um zu sehen, wie das Wasser abrolle. Einige schrieen, andere weinten und noch andere beschuldigten sich, indem sie sagten: Wir haben der Göttin Maisamah nicht die gebührenden Opfer gebracht und deshalb kommt dieses Unglück über uns. Der Dohra des Dorfes behauptete, daß die Maisamah des Ufers nachts zu ihm gekommen sei und habe verlangt, daß man ihr drei Menschen und sechs Büffel opfern solle, dann würde sie das Teichufer schützen. Er aber habe gesagt, daß die Regierung es nicht erlaube, daß Menschen geopfert werden, aber er wolle ihr anstatt sechs zwölf Büffel opfern; sie aber war unzufrieden abgegangen.

O welch eine Macht hat doch der Aberglaube! In einem hier ganz nahe liegenden Dorfe hatten die Heiden 12 Büffel auf dem Ufer des Teiches geopfert, aber Maisamah war nicht befriedigt, wie sie sagen, denn der Teich war auch an demselben Tage durchgebrochen.

Wenn wir sehen, welche Verwüstung das Wasser angerichtet hat, dann könnten wir auch gerade so weinen. Die Teiche sind jetzt leer, viele Felder ganz vernichtet und die geschnittenen Aehren, welche man auf den Feldern zum Trocknen aufhäufte, sind meistens fortgetrieben, ja ganze Dörfer sollen weggeschwemmt sein. Am Ufer des Krischnaflusses hat es auch einige unserer Christen hart getroffen, sie haben nichts als das Leben erhalten. Wir können es jetzt auch nicht verstehen, weshalb es so kommen mußte. Schon so viele Jahre war Mangel an Wasser und jetzt kam zu viel. Doch wir wissen, es ist der Herr, und was er thut, ist gut.

Wollte Gott, daß nicht nur unsere Geschwister, sondern die Heiden die Stimme des Herrn erkennen und mit Hiob sagen möchten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobt!"

A. J. Hübert.

Aus Nalgonda.

Ramiah, der Neubekehrte, von dem ich in der vorigen No. des „E. F." berichtete, hat viel Verfolgung von seiten seiner Verwandten zu erdulden. Bald nach seiner Taufe, über Mittag, während wir aßen, kam seine Mutter und sagte zu ihm, daß sie jetzt nach Hause gehen wollten, und ob er nicht bis zum Wagen mitkommen wolle, den Vater zu sehen, welcher auf dem Wege sei. Dort angekommen, wurden ihm die Augen vollgestreut und dann wurde er gebunden und auf den Wagen geworfen, wo ihn zwei Männer hielten. Nebenbei gesagt, hatten die Eltern Mohammedaner gedungen, die That auszuführen. Während dieses vorging, aßen wir ganz ahnungslos; aber eine Frau kam und rief: „Ajah, sie schleppen Ramiah fort." Ich konnte gar nicht glauben, daß es wahr sei, und aß ruhig fort. Aber bald wurde ich unruhig, und da die Schwestern auch meinten, ich solle gehen, verließ ich den Tisch und ging hinaus. Außerhalb des Missionshofes, in einiger Entfernung, sah ich den Wagen mit vielen Menschen umringt. Ich ging stracks auf den Wagen los und als ich Ramiah gebunden sah, sagte ich ziemlich ernst: „Leute, seid Ihr toll? Ihr könnt Ramiah nicht mit Gewalt fortführen, wenn er Euch unrecht gethan hat, müßt Ihr ihn beim Gericht verklagen." Damit riß ich ihn auch schon aus dem Wagen und befreite ihn. Niemand sagte ein Wort, obgleich die Hauptführer betrunken waren; denn der Herr hielt sie im Zaum.

Gestern, den 23. Oktober, war ich ins Dorf gegangen, die Christen zu besuchen, und meine Abwesenheit benutzten vier Mohammedaner, Ramiah zu binden und ihn wegzuschleppen. Er war gerade außerhalb des Hofes. Der Herr half aber wieder; einige unserer Schulkinder sahen dieses und fingen an zu schreien. Dann gingen einige von unseren Leuten und befreiten den armen Bruder. Wir sehen, daß er von hier fort muß auf eine zeitlang. Der Herr möge Ramiah im Glauben erhalten!

Abr. Friesen.

Hausarzt.

Krankheiten vorbeugen ist Sache der Mutter.

Fröhliche Kinder, ein liebliches, anmutiges Mädchen, ein frischer, kräftiger Knabe, das sind Sonnenstrahlen für das Haus. Es kommen aber auch Tage, die uns nicht gefallen, und Zeiten, wo uns unsere Kinder recht unleidlich erscheinen. Da heißt es: „Hans, beschäftige Dich; Lilly, sitz' gerade." Aber Hans räkelt sich auf dem Sopha, und Lilly sitzt nach zwei Minuten wieder zusammengesunken über ihrer Arbeit. Der Befehl wird wiederholt; man ärgert sich über den Ungehorsam der Kinder; es giebt eine unangenehme kleine Szene, Strafen, Thränen und Aufregung. Eine denkende Mutter frägt sich, warum sitzt mein Kind heute so krumm? Es ist doch sonst nicht seine Gewohnheit. Vielleicht überlegt sie, es war heute sehr lange auf der Eisbahn, oder es hat nach der Turnstunde noch einen weiten Weg gemacht und ist gestern abend spät zu Bett gegangen. Dann wird sie statt unnützem Tadel und Ermahnungen dem Kinde die nötige Ruhe verschaffen, deren sein Körper bedarf. Vielleicht trifft aber nichts von diesen Gründen zu; der Tageslauf des kleinen Mädchens war durchaus normal, aber Lilly sieht ein wenig blaß aus; sie wächst auch jetzt auffallend; sie ist oft gereizt und unliebenswürdig; Grund genug für die Mutter, sich mehr als sonst mit dem Kinde zu beschäftigen. Ihrem Auge darf keine seelische oder körperliche Veränderung bei ihrer Tochter entgehen. Und doch giebt es Mütter, die erst sehen, daß ihr Kind krank ist, wenn die Wangen fieberhaft brennen, die Haut heiß und trocken erscheint, und der Puls rast.

Rezept für jedermann.

Nimm und mische Geistesfrische, Willenseinheit, Seelenreinheit, freies Streben, Lust am Leben, hundert Meilen Wanderschaft, ausgeglühte Leidenschaft, abgestoßene Jugendhörner, reinverlesene Schlummerkörner, holder Träume bunte Schäume; — thu hinzu: zwei Augen voll — Thränen, deren Naß entquoll — nicht aus Schmerz und bitt'rer Wehmut, nein aus Freud' und Dank und Demut; dann ein Herz voll sanfter Triebe, etwas Freundschaft, etwas Liebe, eine ganze Brust voll Lieder, Rührigkeit gesunder Glieder, Mut im jähen Mißgeschick, Mäßigkeit im raschen Glück. Setz' zum ganzen: gleich Gewicht — treuerfüllter Menschenpflicht, lös es alles in Entsagung, laß es stehen bis zur Vertagung deiner Wünsche groß und klein, daß sich's kläre hell und rein. So bereitest Du am besten einen Trank, der nie berauscht, den für Nektar mit Gästen des Olymps kein Kluger tauscht; einen Trank, der mild zu schlürfen, wieder jegliches Bedürfen, lebenslänglich dir geweiht — 's ist der Trank: Zufriedenheit.

Einfache Hausmittel und Handgriffe.

In Regen gekommene Hüte hänge man stets so über den warmen Herd, daß die Garnitur abwärts hängt. Die Spitzen ziehen sich dadurch wieder in die Länge und haben dann beim Trocknen eine leichte Appretur erhalten.— Das lästige Lösen der Schnürbänder an Kinderstiefeln und Halbschuhen wird verhindert, wenn man die Schleife mit nassen Fingern bindet.— Stärkewäsche wird viel steifer, wenn man sie mit warmem Wasser einsprengt. — Um bei farbigem Strickgarn eine dunklere Farbe zu erzielen und es zu gleicher Zeit waschecht zu machen, kocht man das Garn in Essig, in den ein Stückchen rostiges Eisen, z. B. ein großer Nagel gegeben wurde. — Sammtkleider schädigt man sehr durch Ausbürsten; man sollte sie statt dessen mit einem Stück Gaze abwischen. — Verbrannte Speisen verbessert man durch einen brennenden Holzspahn, den man rasch in die Speise hineinstößt, bis er auslöscht.— Die eiserne Herdeinfassung glänzt wie Silber, wenn sie täglich mit Schmirgelpapier abgerieben wird. — Neugebackenes Brot läßt sich in glatte Scheiben schneiden, wenn man das Messer vorher erhitzt. — Milch brennt beim Kochen nicht, wenn man das dazu benützte Geschirr vorher tüchtig mit kaltem Wasser ausgespült hat.

Das Bett im Krankenzimmer.

Dasselbe darf nicht zwischen Thür und Fenster, aber auch nicht zu nahe am Ofen stehen. Ueberdies muß es an beiden Längsseiten frei zugänglich sein. Man stelle es mit dem Kopfende der Wand zu, lasse aber so viel Raum, daß ein kleiner Durchgang bleibt. Man erzielt dadurch einen mehrfachen Nutzen: eine größere Reinlichkeit um das Bett wird ermöglicht, der Kranke ist von allen Seiten zugänglich und wird von den kalten an den Wänden herabsinkenden Luftströmen nicht getroffen. Bedingt das Zimmer eine Stellung des Bettes zwischen zwei gegenüberliegenden Fenstern oder zwischen Fenster und Thür, so muß der Kranke durch einen **Bettschirm** vor Zug geschützt werden. Ein solcher Bettschirm leistet auch sonst zur Abhaltung zu grellen Lichtes oder der Zugluft beim Reinigen des Zimmers gute Dienste. Er ist leicht auszufertigen. Man füge einen hölzernen Rahmen, etwa fünf Fuß hoch und drei Fuß breit, zusammen, setze ihn auf hölzerne Querstücke und überspanne ihn mit Zeug. Die geschickte Hand der Hausfrau oder der Töchter kann ja diesem Ueberzug durch eine kleine Stickerei ein freundliches Aussehen geben. — Die beste Lagerstätte ist immer eine **Roßhaarmatratze**, die entweder auf Sprungfedern oder auf einem Drahtgewebe ruht. Aber eine solche ist ihrer Kostspieligkeit halber nicht in jedermanns Besitz. Man setze dann einen mit gutem, gerissenem Kornstroh fest gestopften **Strohsack** an ihre Stelle. **Federbetten** sind zu vermeiden, da sie das

Durchliegen und Ansteckungen begünstigen; sie sind nur dann zulässig, wenn der Patient daran gewöhnt ist. Ueber die Matratze kommt eine Decke und dann das Leintuch, das oben und unten durch starke Sicherheitsnadeln stets glatt erhalten wird.

Zwiebeln gegen Frostbeulen. Die Heilkraft der Zwiebeln gegen verschiedene Leiden ist von altersher bekannt und gerühmt. Gegen aufgebrochene Hände und Füße (Frostbeulen) sind sie ein vorzügliches Mittel. Man zerreibt oder zerquetscht die Zwiebeln und bestreicht damit die kranken Stellen. Die Schmerzen lassen bald nach, und in wenigen Tagen gehen die Frostbeulen in Heilung über.

Landwirtschaftliches.

Viehzucht.

Besser ist Krankheit zu verhindern als heilen. Dies gilt auch für unsere Haustiere, namentlich für die Kühe, die man nicht länger als 10—12 Jahre halten soll. Es hat sich ergeben, daß Kühe, die dieses Jahr überschritten haben, im Verhältnis von 20 bis 30 Prozent an Tuberkulose erkrankt sind. Die Schädlichkeit solcher Tiere ist eine vielseitige. Sie stecken die anderen mit ihnen zusammengestellten Kühe an, ihre Milch ist arm an Stickstoff, Fett und Zucker, infolgedessen wenig nahrhaft und kann, wenn nicht gehörig gekocht, die Krankheit auf Kinder und Erwachsene übertragen. Kühe sollten im Alter von 9—10, höchstens 12 Jahren gemästet und zum Schlachten verkauft werden.

Zugluft im Stall. Wenn Thüren und Fenster in Rindviehstallungen zu Ventilationszwecken benutzt werden, so muß man eben sorgsam darauf bedacht sein, daß sie an regnerischen oder stürmischen, kühlen Tagen auf der Wetterseite rechtzeitig geschlossen werden. Wird dieses unterlassen, was ja im Sommer sehr häufig der Fall ist, dann treten bei den von der kalten Zugluft getroffenen Tieren sehr häufig Erkältungskrankheiten auf, und zwar Magen-Darmkatarrh, Durchfall, katarrhalische Leiden, Euterentzündungen, Rheumatismus u.s.w. Dieses ist um so mehr der Fall, je weniger die aufgestellten Rinder abgehärtet sind. Tiere, die viel im Freien und regelmäßig auf der Weide bei jeder Witterung längere Zeit sich aufhalten, sind weniger empfindlich gegen Zugluft. Bei Stallvieh ist aber das Auftreten von Katarrhen infolge kalter Zugluft schon aus dem Grund recht bedenklich, weil diese Katarrhe die Luftwege der Tiere für eine Infektion mit Tuberkelkeimen in höchst gefährlicher Weise vorbereiten.

Daß Kaninchen sich bisweilen als vollkommen unfruchtbar erweisen, hat meistens seinen Grund darin, daß die Tiere zu stark gefüttert und infolgedessen zu fett werden. Selbstverständlich soll gutes und kräftiges, aber nicht übermäßig viel Futter gereicht werden. Das letztere geschieht nur dann, wenn die Kaninchen direkt gemästet werden sollen, um sie später zu schlachten.

Erkälteten Schweinen giebt man warmes Saufen und etwas lauwarmen Kamillenthee, außerdem täglich etwas Leinsamenmehl mit Holzkohlenpulver gemischt. Vor allen Dingen ist aber darauf zu achten, daß der Stall warm und trocken ist.

Fleischabfälle als Nahrung für Schweine. Die Mästung der Schweine mit Pferdefleischabfällen (4 bis sechs Pfund täglich per Kopf) gemischt mit Maismehl giebt bessere Resultate als die Mästung mit Maismehl allein. Ein Versuch hatte folgendes Ergebnis: Schweine, mit Mais und Fleisch genährt, haben in vier Monaten gegen andere, die nur mit Maismehl gefüttert wurden, 70 Pfund zugenommen.

Saugschweine bringen oft bei der Geburt schorfige und räudige Schwänze mit; es kann sogar vorkommen, daß die Enden vertrocknen und abfallen. Das Uebel hat keine ernstlichen Folgen; man kann ihm aber durch Abwaschen und Einreiben mit karbolisiertem Vaselin oder mit Quecksilbersalbe abhelfen.—Durch das erste Saugen an den Sauen stellt sich öfter auch ein Durchfall ein, der indessen mit leichter Mühe behoben werden kann.

Hat ein Pferd in einen Nagel getreten, so bringe man es so schnell wie möglich zu einem Hufschmied und lasse von diesem an der betreffenden Stelle die Fußsohle so weit herausschneiden, bis sie ordentlich zu bluten beginnt. Dann wird das Tier vorsichtig nach Hause geführt und die Höhlung des Fußes mit gequetschtem Leinsamen ausgefüllt, der mit warmem Wasser zu einem Teig angerührt ist. Auf diese Weise behandelt, wird die Wunde vermöge der Elastizität der faserigen Sohle bald geheilt sein.

Landwirtschaftliche Plauderei.

Wer heute als praktischer Landwirt, d. h., als Farmer, Erfolg haben will, muß sich nicht nur auf die Führung des Pfluges, der Egge, der Axt u.s.w., sowie auf alle für einen Farmer erforderlichen Hantierungen verstehen, sondern auch mit der Buchführung wohl vertraut sein, d. h., so viel davon verstehen, um über seine Gewinne und Verluste, über seine geschäftlichen Transaktionen mit A und B oder mit D und C, über den Ertrag seiner Felder und über seinen Viehstand u.s.w. Buch führen zu können. Mag man auch ein noch so gutes Gedächtnis besitzen, es ist durchaus nicht ratsam demselben in jeder Hinsicht zu vertrauen oder demselben zuviel zuzumuten, zumal wenn man älter wird und das Interesse nicht nur von den eigenen Angelegenheiten, sondern auch von denjenigen der allerdings immer selbständiger werdenden, aber einem doch noch immer, wenn auch nicht mehr auf dem Beutel, doch am Herzen liegenden Kinder oder gar Kindeskinder in Anspruch genommen wird.

Vor der Hand befinden wir uns noch in der Jahreszeit der langen Winterabende und in der Saison, in welcher an die körperliche Thätigkeit des Farmers nur geringe Ansprüche gestellt werden. Aber so süß das Nichtsthun auch dann und wann sein mag, man wird desselben doch bald überdrüssig, schwört, nachdem man es sattsam genossen, doch immer wieder auf das Sprichwort: „Arbeit macht das Leben süß", und sehnt sich danach, nachdem freiwillige oder unfreiwillige Faulheit, d. h. Unthätigkeit, die Glieder gehörig gestärkt hat, letztere bei Körper und Geist erfrischender Arbeit wieder einmal ordentlich in Bewegung und Thätigkeit zu setzen.

Zur Aufbewahrung von Obst sollte der betreffende Raum so kühl wie möglich gehalten werden, aber stets noch einige Grade über dem Gefrierpunkt; Frost darf niemals Zutritt zum Obst erlangen können. Ebenso muß im Aufbewahrungsraum stets frische, reine Luft herrschen, ohne daß die Früchte von der Zugluft getroffen werden. Helles Licht ist vom Obst fernzuhalten; zu völlige Verdunkelung ist jedoch auch nicht zu raten; die Finsternis begünstigt schon dadurch das Auftreten von Schimmelpilzen, daß man die Früchte nicht genügend beobachten kann. Letzteres muß aber unter allen Umständen bis zur Verwertung der letzten Früchte geschehen. Hierbei berühre man die einzelnen Früchte so selten wie möglich und verwerte die fleckig gewordenen immer zuerst. Zur Aufrechterhaltung der Sauberkeit gehört auch namentlich das Fernhalten aller dem Obst schädlichen Dünste; deshalb sollten Speise- und Gemüsekeller vom Obstkeller stets durch dichte Wände getrennt sein.

Behandlung der Ferkel im Winter.

Schweinezüchter haben darauf zu achten, daß es den Ferkeln, die in den Wintermonaten geboren werden und die des schlechten Wetters und des Schnees halber nicht ins Freie kommen können, nicht an mineralischen Stoffen fehlt. Sollen die Ferkel gesund bleiben und gedeihen, so müssen sie Gelegenheit haben, Bauschutt, Schlamm, Erde, mürbe Ziegelsteine u.s.w. zu verzehren. Fehlen ihnen diese Dinge, dann gedeihen sie in vielen Fällen gar nicht. Kommen die jungen Schweine im Winter nicht ins Freie hinaus, oder ist die Erde gefroren, dann muß man ihnen einen Schubkarren voll Erde in dem Stallgang auffahren. Läßt man sie dann in den Gang hinaus, dann wird man beobachten können, wie die Tierchen leidenschaftlich in dem Erdhaufen herumwühlen und Teile davon verzehren. Ist das Wetter mild, ist der Boden nicht gefroren, dann läßt man die Schweine an warmen Tagen auch im Winter auf einem sonnigen Platze 1 bis 2 Stunden herumgehen.

Woran erkennt man eine gute Legehenne.

Ein wohlbekannter Hühnerzüchter schreibt:

Ich sehe bei der Wahl meiner Hennen weniger auf die Rasse, als auf das Verhalten der Tiere. Ich fand, daß Hennen, welche langsam und besonnen, gleichsam träumerisch umhergehen und sich wenig oder gar nicht mit Scharren beschäftigen, dabei aber am Futtertroge um so gieriger fressen, nicht zu den guten Eierlegerinnen gehören. Derartige Tiere sitzen ruhig in irgend einem sonnigen Winkel, gehen gegen Abend zeitig zur Ruhe, fristen ein beschauliches Dasein, und stellen sich an, als ob ihnen das Leben keinerlei Freude gewähre. Ganz anders verhalten sich die fleißigen Legerinnen. Spät am Abend suchen sie den Stall, zeitig am Morgen sind sie bei der Hand. Den ganzen Tag über sind sie auf der Jagd nach Insekten und Würmern. Das Suchen und Scharren nach Futter hält sie in fortwährender Bewegung. In der Regel hat eine solche Henne einen kleinen, schönen Kopf, einen frischroten Kamm und lebhafte Augen. Träumerischen Betrachtungen geben sich derartige Hennen nicht hin, es fehlt ihnen dazu an Zeit. Eine solche Henne läßt fleißig von sich hören, vorausgesetzt, daß Pflege und Fütterung gut sind. Ich gebrauche für meinen großen Haushalt viel Eier. Ich bekomme sie umsonst, da die Eier, welche ich verkaufe, genug einbringen, um Fütterungs- und andere Kosten meiner Hühner zu decken.

Zeitereignisse.

Ein freudiges Wiedersehen.

In Thompsons Restaurant, das direkt am Iroquois-Theater gelegen ist, und zeitweilig als Hospital diente, spielten sich viele herzergreifende Szenen ab. An einem Tisch, auf dem mehrere schwer verbrannte Leichen lagen, saß ein Mann, dessen Kopf von Aerzten verbunden wurde. Dieser, D. L. Stratton mit Namen, entstammte der Stadt Alpena, Michigan, und weilte hier bei Verwandten zum Besuch. Sowie eine Person das Hospital betrat, fragte er diese, ob sie nicht seine Tochter gesehen habe, die mit ihm in dem Theater war. „Wir haben," so erklärte er, „Herrn Jakob Buschwah, No. 1810 Wellington Str., dessen Tochter Louise in unserer Gesellschaft war, besucht. Ich habe nun gehört, daß diese nach einem Hospital gebracht ist, aber ich weiß nicht, wo meine Tochter Gladys ist, die in dem furchtbaren Ringen um das Leben von mir getrennt wurde." Einer der Anwesenden war ein Berichterstatter, der einige Minuten später in einer Seitengasse in der Nähe des Farbengeschäftes von Podrosnik ein blondlockiges, blauäugiges Kind bemerkte, dessen Gesicht dunkelrot war, und kleine Brandwunden trug. Es weinte bitterlich und rief: „Vater! Vater!" Ihre Rufe verhalten nicht ungehört.

Wie heißt Du, kleine Fee?

Gladys Stratton, war die Antwort.

Wer ist Dein Vater?

D. L. Stratton! Er wohnt in Alpena. Ich habe ihn und meine Base Louise Buschwah verloren.

Nachdem ein Arzt die Wunden verbunden hatte, wurde Gladys ihrem Vater zugeführt. Die Freude des Wiedersehens war eine unbeschreibliche.

Zahlreiche Schmucksachen verschwunden.

Während die Identifizierung der Leichen vor sich ging, stellten sich zahlreiche Fälle heraus, daß Schmucksachen, welche verunglückte Personen getragen haben, verschwunden sind. Auf welche Weise das Geschmeide, und mitunter auch Baargeld, abhanden gekommen ist, wird wohl nie festgestellt werden, da die Wertgegenstände durch gar manche Hände zu passieren hatten, ehe sie den Coroner erreichten, der sie bis zur Reklamierung seitens Angehöriger der Toten in Verwahrung nahm. Da derartige Wertsachen nur gegen eine genaue Beschreibung ausgeliefert wurden oder werden, so ist beinahe ausgeschlossen, daß sie irrtümlich in unrechte Hände gerieten, es bleibt also nur noch die Vermutung, daß das Geschmeide während des Transports der Leichen nach den Leichenkammern verloren ging, oder aber, daß zahlreiche Leichen beraubt wurden. Daß das letztere geschehen ist, steht fest, aber wer sind die Thäter? In der ersten Verwirrung dachte niemand daran, eine Quittung für Wertsachen zu fordern, die er an eine andere Person weiter gab. Leichenbestatter und deren Gehilfen, sowie Polizisten entfernten Juwelen und Geld von den Leichen. Diese Sachen wurden in einen Umschlag gethan, der mit der Nummer versehen wurde, welche die Leiche trug. Diese Umschläge wurden dann dem Coroner übergeben, aber Quittungen wurden keine verabfolgt, sodaß kaum wird festgestellt werden können, an wessen Händen die Sachen hängen geblieben sind, immer vorausgesetzt, daß die Leichen nicht schon während des Brandes im Theater durch Gauner beraubt wurden, was in mehreren Fällen vorgekommen ist.

Eine Beileidsdepesche des deutschen Kaisers.

Washington, 2. Jan. — Kaiser Wilhelm hat an den Präsidenten Roosevelt die folgende Kabeldepesche gesandt:

„Neues Palais, 31. Dez.

An den Präsidenten der Ver. Staaten!

Die Nachricht von der schrecklichen Katastrophe, von welcher die Stadt Chicago heimgesucht wurde, hat die Kaiserin und mich tief erschüttert, und es ist unser Wunsch, Ihnen unser herzlichstes Bedauern darüber auszudrükken daß in dieser Zeit allgemeiner Freude für das amerikanische Volk eine so grausame Unterbrechung eintrat. Bitte diesen Ausdruck unserer Sympathie der Stadt Chicago zu übermitteln und unseren Dank für Ihren gütigen Brief in Empfang zu nehmen. Möge die Vorsehung Sie und das amerikanische Volk im künftigen Jahre vor solchen Unglücksfällen bewahren."

Der Papst für Frieden.

London, 6. Jan. — In W. T. Stead's heute zum ersten Mal erschienenen „The daily Paper" ist eine Unterredung veröffentlicht, welche der Kriegskorrespondent George Lynch mit Papst Pius hatte, in welcher der Literat an den Pontifex appellierte, er möge doch bei den Mächten seinen Einfluß zu Gunsten der Mazedonier zur Geltung bringen.

Der Papst antwortete:

„Vielleicht habe ich mehr gethan, als Sie wissen. Ich hege nicht den Wunsch, mich in politische Dinge zu mischen, solange ich nicht weiß, daß es zum Guten führen würde. Erst vor kurzem, als Krieg und Blutvergießen in Colombia bevorzustehen schien, habe ich mich mit Präsident Roosevelt in Verbindung gesetzt und von ihm eine äußerst höfliche und herzliche Antwort erhalten."

Ernste Mahnung für die ganze Welt.

Der furchtbare Theaterbrand in Chicago veranlaßt Behörden, bis weit hinein im Innern Rußlands, zur ernsten Prüfung von Theatern und anderen öffentlichen Gebäuden auf ihre Sicherheit und zu kräftigen Maßregeln gegen Unsicherheit derselben. Und im Inlande macht der gewohnte amerikanische Leichtsinn in solchen Dingen ernstem Nachdenken und Nachforschen Platz.

Der Chicagoer Theaterbrand kam soeben auch im Schulrat Peorias zur Sprache. Es entstand dabei die Frage, ob hinlängliche Sicherheitsmaßregeln in den öffentlichen Schulen gegen Feuersgefahr getroffen seien; und es wurde dabei ermittelt, daß die Schulkinder in den öffentlichen Schulen Peorias jetzt täglich einexiziert werden, wie sie aus ihren Sitzen und den Schulhäusern zu gehen haben und daß diese Disziplin sich als sehr wirksam erweisen werde, im Falle einer Feuersgefahr; in den Schulhäusern seien die Kinder sicherer wie im elterlichen Heim, innerhalb vier Minuten könnte jedes Schulhaus von den Kindern geleert werden.

Die Herren Schulräte Peorias hätten sich zugleich mit der Frage befassen sollen, ob die Schulhäuser auch an und für sich gegen Feuersgefahr möglichst gesichert seien.

In der ganzen zivilisierten Welt werden jetzt Fragen dieser Art in Bezug auf die verschiedensten Gebäulichkeiten gestellt, und vielfach werden Verbesserungen eintreten. Die durch das Feuer im Iroquois-Theater ihrer Lieben Beraubten werden so wenigstens den großen, wenn auch im ersten Schmerz ganz ungenügenden Trost haben, daß die Opfer nicht umsonst gestorben sind.

Die kirchliche Situation auf den Philippinen.

Rom, 6. Januar. — Der Vatikan hat von Rev. Frederick Z. Rookerr, Bischof von Jaro auf den Philippinen, dem früheren Sekretär der apostolischen Delegation in den Vereinigten Staaten, Bericht über die Einzelheiten der Besitzergreifung seiner Diözese und die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten erhalten. Der lokale Klerus und das Volk sind jetzt im Einverständnis mit dem neuen Bischof. Der Vatikan ist von der von Bischof Rooker an den Tag gelegten Energie höchst befriedigt.

In den letzten Tagen sind in den Getreidemühlen in St. Paul, Minn., mindestens 100,000 Faß Mehl für den Export nach Japan bestellt worden, und man erwartet, daß in den nächsten Tagen noch 50,000 Faß Mehl für den Export nach Japan bestellt werden sollen.

Staatskapitol durch Feuer zerstört.

Des Moines, Ja., 5. Jan. — Das Kapitol geriet gestern vormittag um 11 Uhr durch einen elektrischen Draht in Brand. Das Feuer brach im Bodenraum aus. 11 Feuerwehr-Compagnien suchten die Ausbreitung der Flammen zu verhindern, allein ihre Anstrengungen waren vergeblich, denn der Druck war wegen der Höhe der Brandstätte ungenügend. Die Feuerwehr mußte schließlich das obere Stockwerk aufgeben. Die Decke des Repräsentantensaales fiel ein und nun verbreiteten die Flammen sich nach dem Senatssaale. Der Brandschaden wird sich auf mindestens eine Viertel Million Dollars belaufen. Nach anderer Schätzung beläuft sich derselbe auf $300,000 bis $700,000. Der Brand hat auch zur Folge, daß die Session der Legislatur auf bestimmte Zeit verschoben werden muß.

Das Gebäude war vor 20 Jahren mit einem Kostenaufwande von beinahe drei Millionen Dollars errichtet worden.

Vater verklagt seinen Sohn.

Gegen seinen Sohn August F. rief gestern der alte Deutsche Ferdinand Müller die Hilfe des Gerichts an, um sein Grundeigentum im Werte von etwa $8000 zurückzuerhalten. In der Akte führt der Greis aus, daß sein Sohn August ihn am 7. Januar 1902 bewogen habe, ihm sein Grundeigentum zu übertragen. Dieser habe ihm erklärt, daß er, der Kläger, als geborener Deutscher nicht der englischen Sprache mächtig, noch mit den hiesigen Geschäftsgebräuchen und Kniffen vertraut sei. Deshalb sei es besser für ihn, ihm, dem Sohne, als Trustee, den Grundbesitz zu übertragen. Jetzt aber habe er leider erfahren müssen, daß sein Sohn ihn belogen und betrogen habe, um sich zu bereichern. Dieser habe seit dem Monat Januar 1902 die Miete kollektiert und sich geweigert, das Geld abzuliefern sowie die Geschäftstransaktion rückgängig zu machen. Deshalb ersuche er das Gericht, ihm das Grundeigentum wieder zuzusprechen, und für dasselbe einen Receiver einzusetzen, bis die Besitzfrage entschieden sei.

Neue Eisenbahn in Oklahoma.

Kapitalisten aus Oklahoma ließen vor Kurzem die Colorado, Oklahoma und Southwestern-Bahn mit $1,000,000 Aktienkapital inkorporieren. Die Bahnlinie soll 100 Meilen lang werden, durch die Counties Woodward, Day, Dewey, Custer, Washite, Caddo und Comanche führen und sich in Woodward County an die Santa Fe-Bahn und in Wetherford an die Choctaw, Oklahoma und Gulf-Bahn anschließen.

Mißhandeltes junges Ehepaar.

J. Dirkson von Jamestown, N. D., und seine ihm eben angetraute junge Gattin verbrachten auf der Hochzeitsreise einige Tage in der Wohnung von Dirksons Bruder, wo eine Menge junger Leute erschienen, die von dem jungen Paare eine Hochzeitsbewirtung verlangten. Da dies dem jungen Ehemanne im Hause des Bruders unmöglich war, lud er die unwillkommenen Gäste auf einen der nächsten Tage nach seiner eigenen Wohnung ein, doch die Burschen verlangten Abendessen und $5 für Bier. Dies wurde verweigert, und die Burschen fielen dann über das junge Ehepaar her, warfen Steine ins Haus, brachen Thüren und Fenster entzwei, schlugen die Braut nieder und stahlen ein Hinterviertel Rindfleisch, das sie an einem Feuerbrieten, welches aus mehreren Bündeln Schindeln, die im Hofe lagen, angezündet wurde. Der mißhandelte junge Ehemann ließ Haftbefehle gegen die Uebelthäter ausstellen.

Der Eisenbahnmoloch.

Topeka, 7. Januar.—Der Zusammenstoß zwischen einem Personenzug der Rock Island-Bahn und einem Viehzug bei Willard, wobei 17 Personen ihr Leben verloren und 30 andere verletzt wurden, war dem hier stationierten „Train-Dispatcher" acht Minuten ehe er erfolgte, eine unabwendbare Gewißheit. So behaupteten wenigstens zwei Mitglieder der Coroners-Jury, welche sich mit dem Falle befaßt. Diese Geschworenen sind Dr. J. M. Kemper und Dr. C. E. Menard, Aerzte von Maple Hill. Einer davon sagte:

„Wir wurden gerade acht Minuten, ehe sich der Zusammenstoß ereignete, auf den Unglücksplatz beordert. Als dem „Train-Dispatcher" berichtet wurde, daß der Viehzug Maple Hill und der Personenzug Willard passiert hatte, da wußte er, daß ein Zusammenstoß nicht zu verhindern war. Er forderte den Telegraphisten in Maple Hill per Draht auf, uns sofort mitzuteilen, daß sich zwischen Maple Hill und Willard ein Bahnunglück ereignet habe. Wir brachen etwa um die Zeit, da sich das Unglück ereignete, nach der Szene auf und langten etwa 30 Minuten später dort an."

William Jennings Bryans Europareise.

Der frühere demokratische Präsidentschafts-Kandidat William Jennings Bryan hat bekanntlich vor mehreren Wochen eine Reise nach Europa angetreten. Er besuchte den König von England, den Präsidenten von Frankreich, reiste nach Italien und stattete auch dem Grafen Tolstoi in Rußland einen Besuch ab. Am 25. Dezember traf er in Berlin ein und war am 26. Dezember Gast bei dem amerikanischen Botschafter Tower. Er wurde auch von Baron Richthofen, dem deutschen Minister des Auswärtigen, empfangen. Kaiser Wilhelm gab seinem Bedauern über die Thatsache Ausdruck, daß die vielen Weihnachtsfest- Engagements ihn verhindern würden, den Mr. Bryan in Audienz zu empfangen. Etwa 100 Amerikaner und hervorragende Deutsche wurden dem Bryan bei dem Empfange, den ihm die Berliner amerikanische Handelskammer im Hotel Bristol gab, vorgestellt. Nach dem Empfange fuhr er nach Amsterdam ab, und am 30. Dezember trat er von Liverpool aus auf den Dampfer „Celtic" die Heimreise nach Amerika an.

Zum Frieden und zur Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und den Völkern Europas ermahnte Bryan in seiner im amerikanischen Verein zu Berlin gehaltenen Rede so: „Das amerikanische Volk besteht aus Söhnen und Töchtern aller Nationen; so erinnere ich denn Europa daran, daß jedes Land, welches uns feindlich gegenübertrete, Krieg mit seinem eigenen Fleisch und Blut führen würde. Amerika ist stolz auf seine aus Europa stammenden Bürger, welche mit Hilfe ihrer eigenen Erfahrungen es uns ermöglich haben, die Irrtümer der alten Welt zu vermeiden. Ich würde an dem Triumph der Wahrheit verzweifeln, wenn dieser nur auf Gewalt gegründet wäre. Ich glaube, daß die großen Nationen immer mehr sich ihrer geheiligten guten gegenseitigen Beziehungen bewußt werden. Anstatt immer größere Heeresmassen zu organisieren und immer größere Kriegsflotten zu bauen, werden sie wahrscheinlich schon in einer nahen Zukunft nur noch als Rivalen auf allen friedlichen Gebieten sich einander gegenüberstehen."

Der Ackerbauminister Wilson, der niemals rastende, führte durch Vermittlung seiner Agenten in Asien und Afrika, mehrere neue Nutzpflanzen in den Ver. Staaten ein. So an erster Stelle den harten Macaroniweizen, der sich in den trokkenen Teilen unseres Westens bereits dermaßen bewährt, daß im vergangenen Jahre schon 10 Millionen Bushel davon gezogen wurden; zwanzig Mühlen haben bereits die zum Mahlen dieser harten Körner nötigen Maschinen angeschafft. Auch mit Alfalfa aus Turkestan hat hat man erfolgreich experimentiert, besonders in den Alkaliwüsten des Südwestens. Eine neue asiatische Futterpflanze, die sich ebenfalls zu bewähren scheint, ist Cassava, das besonders den Bedürfnissen unseres Südostens sich anpaßt.

Der Großherzog von Hessen kommt.

Berlin, 6. Jan. — Der Großherzog von Hessen hat sich entschlossen, nach seinem Besuche in England, eine ausgedehnte Reise durch die ganzen Ver. Staaten zu unternehmen. Er wird New York, Buffalo, Cleveland, Chicago, Milwaukee, St. Louis, Denver und San Francisco besuchen. Er wird die Reise incognito unternehmen und zwar zur Zerstreuung und Wiedererlangung seiner Gesundheit. Der Großherzog hat infolge seiner Ehewirren und durch den Tod seines Töchterchens schwer gelitten.

In Güte wurde gestern der Prozeß beigelegt, den die Aerztin Dr. Emma Nickerson gegen den Nachlaß von Francis T. Wheeler anhängig gemacht hat. Die Klägerin verlangte nur $100,000, weil sie Wheeler in den drei letzten Jahren allein behandelt und gepflegt hat. Sie will dieses Patienten wegen ihre ganze Praxis aufgegeben haben. Die Administratoren weigerten sich nicht nur, sondern beanspruchten von der Frau $2000. Jetzt haben sich die klagenden Parteien endlich geeinigt. Die Frau erhält von dem Nachlaß $12,500 und verzichtet dafür auf weitere Ansprüche. Wheeler, der vor etwa einem Jahre starb, hat ein Vermögen von über $1,000,000 hinterlassen.

In Metz ist ein gefährlicher Betrüger Namens Giers aus Bonn verhaftet worden, der sich im Elsaß als Direktor der „British and Continental Company" ausgab. Die Gesellschaft, deren Direktion aus sieben Mitgliedern besteht, die ein Aktienkapital von 5000 Pfund Sterling gezeichnet, jedoch bis jetzt nur sieben Pfund Sterling gezeichnet haben, besteht in London, will angeblich bestehende Fabrikgeschäfte in Gesellschaften m. b. H. umwandeln und verspricht, hierzu die nötigen Baarmittel vorzustrecken. Giers wurde verhaftet, als er unter betrügerischen Versprechungen einem Manne Geld aus der Tasche zu locken versuchte.

Drei Knaben erfroren.

Bad Axe, Mich., 4. Jan.—Drei Knaben, Söhne von Fischern, Loundberry und Dutcher mit Namen, verirrten sich in dem gestrigen Schneesturm und wurden heute erfroren aufgefunden.

Die russische Regierung hat bei Armour & Co. in Kansas City 1½ Millionen Pfund Fleisch für Armeelieferungen bestellt. Das Fleisch soll bis zum 22. Jan. in San Francisco abgeliefert und von dort weiter nach Port Arthur geschickt werden.

Lebensrettung.

Gloucester, Mass., 6. Jan. — Der englische Kapitän J. B. Seabean und vier seiner Matrosen wurden von Kapt. Hodgdon und seinen Leuten von dem Fischerschoner „Jennie B. Hodgdon" dem Tode aus dem Rachen gezogen. Der Schoner „Aye", auf dem sie sich befanden, saß im Eise fest und als Kapt. Hodgdon mit zwei von seinen Leuten herankam, war die Besatzung des englischen Schiffes nahezu erfroren. Sie hatte seit 30 Stunden weder zu essen noch zu trinken gehabt.

Hundertundfünf Jahre alt.

In Wakefield, R. J., ist letzthin Viola Hazard, wohl die älteste Frau in Rhode Island, im Alter von 105 Jahren gestorben. Sie war ein Nachkomme des einzigen Ueberlebenden des Schiffes „Palatine", welches im 18. Jahrhundert bei Block Island scheiterte und später als Whittiers „Geisterschiff" berühmt wurde.

Bei der Cudahy Packing Co. in Des Moines, Iowa, sind eine Million Pfund Fleisch für Armeerationen von der russischen Regierung bestellt worden. Das Fleisch soll bis spätestens am 26. Jan. in San Francisco abgeliefert sein.

Deutschland.

Berlin, 4. Jan. — Die vom Kaiser heute angeordnete Schließung der königlichen Opern wird dauern bis mehr Ausgänge hergestellt und die jetzigen hölzernen Treppen durch feuerfeste ersetzt werden können.

Im Laufe des Tages empfing der Kaiser den Finanzminister von Rheinbaben, den Polizeipräsidenten von Borries, den Feuerwehrchef Giersburg und den Theater-Intendanten von Hülsen und nahm ihre Berichte über die am Samstag vorgenommene Inspektion des Opernhauses entgegen. Sie teilten ihm mit, daß die Ausgänge, namentlich von der Bühne und den Ankleidezimmern, ungenügend seien, und der Kaiser befahl, daß die vorgeschlagenen Veränderungen sofort auszuführen seien. Es wurde für unthunlich gehalten, den Bühnenflügel jetzt umzubauen, aber das wird in ein paar Jahren geschehen.

Heute abend wurde in der Oper eine Vorstellung gegeben, aber es war dies die letzte, bis die viele Wochen in Anspruch nehmenden baulichen Veränderungen vollendet sind. Das Opernpersonal wird wahrscheinlich wenigstens einen Teil der kontraktlichen Gagen ausbezahlt erhalten. Ein namhafter Teil der mit dem Umbau verknüpften sehr bedeutenden Kosten wird aus den Privatmitteln des Kaisers gedeckt werden.

Ostsee und Schwarzes Meer.

Der alte Gedanke, die beiden Hauptmeere des europäischen Rußland durch eine direkte Wasserstraße zu verbinden, macht wieder einmal von sich reden. Ein amerikanisches Syndikat soll der russischen Regierung den Vorschlag gemacht haben, den Kanal für die Summe von 160 Millionen Dollars zu bauen. Dieser Kostenanschlag würde um ein Drittel hinter dem Betrag zurückbleiben, der durch die amtlichen Schätzungen als nötig erachtet worden war. Eine Verbindung der größten an Rußland grenzenden Meeresteile im Norden und Süden durch einen auch für Kriegsschiffe fahrbaren Kanal soll auch ein Lieblingsgedanke des Zaren sein. Gegenwärtig stehen zwei Pläne einander gegenüber. Der eine geht darauf aus, den vorhandenen Beresinakanal durch Verbreitung und Vertiefung in seiner ganzen Länge zu benutzen, der andere will einen neuen Weg einschlagen. Dieser würde bei Riga beginnen, auf 200 Kilometer bis zu der befestigten Stadt Dünaburg dem Dünakanal folgen und sich dann durch einen tiefen, geraden Durchschnitt von 160 Kilometer Länge mit den Flüssen Beresina und Lepel vereinigen. Von hier aus würde der kanalisierte Fluß bis zu seiner Mündung in den Dnjepr benutzt und dann der letztere in seinem ganzen Lauf bis zum Schwarzen Meer verfolgt werden. Die Gesamtlänge des Kanals würde 1600 Kilometer betragen. Der amerikanische Plan liegt jetzt dem russischen Verkehrsministerium zur Begutachtung vor. Man rechnet darauf, daß die Kriegsschiffe den Kanal in sechs Tagen durchmessen könnten. Der angegebene Preis wird als nicht unerschwinglich erachtet und als nicht zu teuer für die Schaffung eines binnenländischen Kanals, der eine so große strategische und vermutlich auch kommerzielle Bedeutung habe.

Arbitration.

Eine Depesche aus Washington meldet, daß sich mehrere der „führenden Persönlichkeiten in der Administration" eifrig mit der Abfassung eines Gesetzentwurfes beschäftigen, der den Zweck haben soll, den gefährlichen Wirkungen des Strikes ein Ende zu machen oder vielmehr die lange Dauer eines größeren Strikes zu verhindern. Das Gesetz soll ein Arbitrationsgesetz sein und sein Haupturheber ist Herr Balney W. Foster, der Hilfsschatzmeister des republikanischen National-Komitees. Auch Präsident Roosevelt soll sich sehr für das Gesetz interessieren und dem Entwurf seine volle Zustimmung gegeben haben.

Wir können uns natürlich über den Entwurf kein Urteil erlauben, ehe wir ihn gesehen haben. Es ist ja möglich, daß es einem erfahrenen Manne, wie Foster sein soll, gelungen ist, ein ganz neues Mittel zu finden, dessen Wirkung unwiderstehlich ist. Wir müssen aber gestehen, daß wir allen Arbitrationsvorschlägen, welche ohne die Zwangsbestimmung gemacht werden, sehr mißtrauisch gegenüber stehen. Unserer Meinung nach kann ein Arbitrationsgesetz nur dann von Wert sein, wenn es die Parteien zwingt, ihre Angelegenheiten dem betreffenden Arbitrationstribunal zu überweisen und dessen Entscheidung sich zu unterwerfen.

Mit dem 1. Januar 1904 wird die Kopfsteuer für jeden nach Canada einwandernden Chinesen auf $500 erhöht werden. Infolgedessen kommen jetzt die Söhne des himmlischen Reiches in Schaaren über unsere Grenzen. 900 wanderten im Monat November ein und 1000 im Dezember. Die Einwanderer der mongolischen Rassen sind kein erwünschtes Element unseres Bevölkerungszuwachses. Sie kommen auch nur hierher, um Geld zu verdienen, und kehren dann fast ausnahmslos wieder nach der asiatischen Heimat zurück. Unter diesen Umständen ist es besser, daß ihre Einwanderung so viel als möglich beschränkt wird.

Infolge einer Neuvermessung der westlichen Grenzlinie von Oklahoma, d. h. des 100. Meredians, verliert Oklahoma einen Streifen Land in einer Breite von 210 Meilen, nebst etwa 10,000 Einwohnern an Texas.

Sterbefälle.

Querry. — David Querry starb an Altersschwäche am 4. Dez. 1903 in Hollidaysburg, Pa. Er wurde am 24. Juni 1829 nahe Caßville, Huntingdon Co., Pa., geboren. Leichenfeier am Martinsburg Mennoniten B. H., geleitet von Abram Metzler und S. H. Shetler. Möge der Herr die Hinterbliebenen segnen.

Cash. — Am 15. Dez. 1903, in Sommerset Co., Pa., James A., Sohn von John M. Cash, im Alter von 20 J., 2 M., 17 T. Er hinterließ seinen Vater, Stiefmutter und drei Schwestern. Leichenfeier am 17. am Kaufman B. H., geleitet von Levi Blaugh und S. G. Shetler.

Yoder. — Am 14. Dez. 1903, in Scalp Level, Pa., Br. Samuel S. Yoder im Alter von 43 J., 10 M., 11 T. Er hinterläßt seine Gattin, zwei Kinder und zwei Brüder. Leichenfeier am 16. im Weaver Mennoniten B. H.

Miller. — Am 24. Dez. 1903, in Lagrange Co., Ind., Magdalena, Ehefrau des Ferdinand Miller, im Alter von 37 J., 8 T. Ihr Gatte, drei Söhne und vier Töchter beweinen ihren Tod. Der Begräbnis-Gottesdienst wurde geleitet von Daniel Hochstetler. Text: 2. Kor. 5, 15.

Lehman. — Peter Lehman starb am 11. Dez. 1903 in Kent Co., Mich. Seine Gattin ging ihm vor 12 Jahren in die Ewigkeit voran. Ein Sohn, zwei Töchter und ein Enkel beweinen seinen Tod. Die Brüder Jonas Overholt und Peter Keim leiteten den Begräbnisgottesdienst. Text: Matth. 24, 44. Henry Eyman.

Narick. — Am 28. Dez. 1903, in Harrison Twp., Elkhart Co., Ind., Mary Mishler, Ehefrau des Eli Narik, im Alter von 68 J., 11 M., 28 T. Eine Tochter und ein Enkel gingen ihr in die Ewigkeit voran. Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten, drei Töchter, sechs Enkel und sechs Urenkel. Der Begräbnisgottesdienst wurde geleitet von J. F. Funk und Frank Kreider. Möge der Herr die Hinterbliebenen trösten.

„Wenn einer eine Reise thut."

New York, 11. Jan. — Der soeben von seiner Europareise zurückgekehrte W. J. Bryan beklagt es, daß in den größeren Städten die Vertreter der Ver. Staaten keine eigenen Wohnungen, d. h. Wohnungen, welche Eigentum der Ver. Staaten sind, zur Verfügung haben und befürwortet den Ankauf geeigneter Grundstücke und den Bau eigener Häuser nach amerikanischem Muster. Von der Schweiz und dem dort herrschenden System des Referendum und der Initiative spricht er mit großer Bewunderung, ebenso von dem ehemaligen Präsidenten der Republik, Dr. Adolph Deucher.

Heroischer Kapitän.

Der japanische Küstendampfer „Tokai-Maru" wurde letzthin in der Tsugarustraße von einem kleinen russischen Dampfer in den Grund gerannt. Nur wenige Menschen wurden gerettet. Der Kapitän band sich an der Kommandobrücke fest, um den Verlust des Schiffes nicht zu überleben; 48 Menschen, ausschließlich Japaner, fanden ein nasses Grab. Die Dampfer hatten sich bei dem starken Schneefall nicht eher bemerkt, bis es zu spät war. Schreckliche Szenen spielten sich bei dem Untergange ab. Die meisten Geretteten waren verwundet. Auch das russische Schiff wurde beschädigt.

Damit es nicht heißt, man lasse dem Propheten Elias bei Chicago keine Gerechtigkeit widerfahren, sei hiemit berichtet, daß er doch nicht völlig in den Abgrund des Bankrotts hineingeplumst ist, sondern sich noch einmal aus dem Pech ziehen konnte. Man hat aber doch manches gelernt bei dieser Gelegenheit; vorab das, daß es bei weitem nicht so glänzend steht mit den Dowie'schen Finanzen, wie er immer prahlte. Und ganz so wunderbar ists mit der Zionsstadt auch nicht bestellt, wie er ausposaunte. Er sagte, die Stadt habe bereits 2500 Häuser; wahrscheinlich hat er da die Kohlensheds und Ställe mitgerechnet, denn thatsächlich sind nur 1400 Häuser dort; und anstatt 10,000 wohnen nur zwischen 6,000 und 7000 Menschen darin. Das ist freilich auch schon genug, aber man sieht doch, wie der Kerl übertreiben kann.

Auf Sumatra hat die Barmer Mission ein großes Werk. Vor 14 Jahren waren daselbst zwei Missionsstationen, jetzt sind deren 20, damals 17 Filialen, jetzt 98, damals 2500 Getaufte, jetzt 17,000. Ein ganz gewaltiges Wachstum innerhalb eines kurzen Zeitraumes von noch nicht ein und ein halb Jahrzehnt.

Marktbericht.

Chicago, 11. Jan.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 42,800. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.50—5.65; Stockers und Feeders, $2.50—4.30; Kühe, $1.50—4.25; Heifers, $2 35—4.40; Kälber, $5.00—7.00; Bullen, $2.00—4.25.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 60,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.25—4.65; Gemischte Sorte, $4.35—4.95; Schwere Sorte, $4.50—5.95.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 30,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.25—4.50; Lämmer, $3.65—6.25.

Omaha, Nebr., 11. Jan.

Rindvieh. Zufuhr 6100. Markt lebhaft und stetig. Native Stiere, $3.50—5.10; Kühe und Heifers, $2.80—4 00; Canners, $1.75—2.40; Stockers und Feeders, $2.50—4.00; Kälber, $3.00—5.25; Bullen und Stags, $2.00—4.00.

Schweine. Zufuhr 4500. Markt 10c niedriger. Schwere, $4.60—4 65; gemischte, $4.55—4.60; leichte, $4.40—4.55; Ferkel, $3.50—4.30; Durchschnittspreis, $4.50—4.60.

Schafe. Zufuhr 1300. Markt stetig. Western Jährlinge, $4.00—4.65; Widder, $3.50—4.10; Ewes, $2.90—3.70; gewöhnliche und Stockers, $2 25—3.55; Lämmer, $4.75—$5.75.

Auswärtige Märkte.

New York, 11. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 95c.
Korn — 54½c.
Hafer — 44½—44¾c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 13.30; Middling, Golf, $13.65.

Duluth, 11. Jan.

Weizen — No. 2 Northern, 84c.
Hafer — 36⅜c.
Roggen — 54c.

St. Louis, 11. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 92—93½c.
Korn — 42½c.
Hafer — 37½c.
Roggen — 54c.

Cincinnati, 11. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 94c.
Korn — 45c.
Hafer — 39—39½c.
Roggen — 63c.

Milwaukee, 11. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 84—86c.
Korn — 42c.
Hafer — 38—38½c.
Roggen — 57½—58c.

Kansas City, 11. Jan.

Weizen — No. 2 hart, 72—78c.
Korn — 40½c.
Hafer — 40—41c.
Roggen — 49½c.

Minneapolis, 11. Jan.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4.65—4.75; No. 2, $4.55—4.65; No. 1 „Clears", 3.35—3.45; No. 2, $2.35—2.45.





Der beste Kalender

für die Mennoniten in Manitoba und im Canadischen Nordwesten, ist der, welcher von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind., herausgegeben wird. Er ist auch der billigste. Die Zeitrechnung ist besonders für den Norden bestimmt und der Lesestoff ist für die Mennoniten von besonderem Interesse.

Funks Kalender sollte in jedem Hause sein. Agenten werden verlangt. Man bestelle sofort. Preise sind wie folgt:

Per Exemplar, portofrei,	$ .06
Per Dutzend, "	.45
Per 25 Stück "	.90
Per 100 " "	3.50

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Blutarmuth

Die Gesundheit des Körpers hängt von dem Zustande des Blutes ab. Unreines Blut erzeugt Scropheln, Ausschlag, Salzfluß, Rheumatismus, Schwindsucht. Dünnes Blut schwächt Gehirn und Nerven .. ..

Forni's

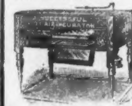
Alpenkräuter-Blutbeleber

ist ein botanisches Heilmittel, welches das Blut reinigt und bereichert, somit das ganze System kräftigt .. ..
Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney,

112-114 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Alles in Deutsch!



84 Seiten starken, reichhaltigen und illustrirten Brutapparate-Katalog und großer Zeugnißbogen frei per Post an irgend eine Adresse. Großer, reichhaltiger und prächtig illustrirter Geflügel- und Bedarfsartikel-Katalog für 4c Porto. Ausgezeichneter, 125 Seiten starker Wegweiser für Geflügelzüchter jetzt für 25c in Briefmarken. Natürlich **Alles Deutsch!**

Außerordentliche Offerte! Unsere deutschen Kataloge, den Wegweiser und ein jährliches Abonnement der besten deutschen Geflügelzeitung mit Kalender und Jahrbuch, alles für **60c.** Zufriedenheit garantirt oder das Geld zurück.

Schon seit langen Jahren sind wir mit der Herstellung von Brutmaschinen beschäftigt und haben jetzt die größte Fabrik in der Welt. Wir sind auch Züchter von Vollblut-Geflügel. Schreiben Sie heute an:

Des Moines Incubator Co.,
Dept. 182, Des Moines, Iowa.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten **können Sie sich zuhause selbst kurieren.** Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. **Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.**

Wir haben einen guten Vorrat

Christlicher Familienkalender

für 1904.

Herausgegeben von A. Kröker, Spat, Südrußland. Preis, frankiert, nur 12 Cents. Man bestelle sofort.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Soeben erhalten!

Christliches Jahrbuch

zur Belehrung und Unterhaltung

für 1904.

Herausgegeben von Abr. und Jak. Kröker, Spat, Südrußland. Schön gebunden, portofrei, 30 Cents.
Man sende Bestellungen an:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Zum Verkauf!

Meine Farm, ein ¼ Sektion Land nebst Flügelhaus, Stall und Scheune. Alles neu. Zwanzig Acres in Fenz, fünf Acres in Heugras, 90 Acres in Weizen, guttragender Obstgarten, u. s. w.

Ein Viertel Meile bis zur Stadt Buhler, Schule und Kirchen nahe bei und gutes Wasser auf der Farm (Brunnen). Drei Monat Zeit.

Cornelius J. Penner,
Buhler, Kansas.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.
Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Gesangbuch.

Eine neue Auflage des großen Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch bei den von Rußland eingewanderten Mennoniten hat soeben die Presse verlassen. Diese Auflage ist auf feinem weißen Papier elegant gedruckt, gut und dauerhaft eingebunden, und ist in jeder Hinsicht befriedigend. Dieses Buch ist in verschiedenen Einbänden zu haben zu folgenden Preisen:

Einfacher Ledereinband mit gelbem Schnitt und Futteral..............	$1.60
Derselbe mit Futteral und Namen..............................	1.75
Derselbe mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen...........	2.25
Voll Morocco mit Goldschnitt und Verzierungen, Futteral und Namen..	3.50

Bestellungen werden prompt ausgeführt. Wer zu Weihnachten einige von diesen Gesangbüchern wünscht der beliebe beizeiten zu bestellen.

Man adressiere alle Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.